

MARTHAS CHRISTUSBEKENNTNIS



Evangelischer Frauengottesdienst 2015

Arbeitshilfe zum Frauentag
Gottesdienstentwurf zum Sonntag Judika
Mirjamsonntag
Arbeitshilfe zum Frauentag Lätare
Materialien für einen Gottesdienst von Frauen gestaltet
Gottesdienst am Frauentag
Gottesdienst zur neuen Gemeinschaft von Frauen und Männern
Rogate-Materialmappe

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT → 2

DER TEXT JOH 11,1-44

Arbeitsübersetzung mit Anmerkungen zur Übersetzung → 5

Das Johannesevangelium – eine kurze Einführung → 8

Joh 11 im Gesamtzusammenhang des Johannesevangeliums → 11

Textabgrenzung Joh 11,1-44 → 11

Auslegung in Sinnabschnitten → 12

Vertiefungen

Licht- und Finsternis-Metaphorik → 18

Glauben als zentrales Thema im Johannesevangelium

und Martha als exemplarische Glaubende → 18

Johannes 11 vor dem Hintergrund von 4. Mose 14 → 20

LEBENSGESCHICHTLICHE ZUGÄNGE

Sabine Bäcker – *Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland* → 23

Elke Johanna Kulenkampf – *Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers* → 24

Brigitte Reinard – *Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern* → 26

HINTERGRUNDINFORMATION ZUM TITELBILD – Dr. Andrea König

Die andere Martha → 29

Der Marthaaaltar in St. Lorenz in Nürnberg → 31

BAUSTEINE FÜR DEN GOTTESDIENST

Vorschlag für den Gottesdienstablauf → 33

Liturgiebausteine – *Christiane Eller* → 34

Predigt – *Susanne Sengstock* → 40

Anregung für die Verkündigung – *Anne Rieck* → 43

Liedvorschläge → 51

LITERATURVERZEICHNIS → 52

VORWORT

Mit dieser Arbeitshilfe haben Sie ein ganz besonderes Erstlingswerk vor sich. Eine Arbeitshilfe zum Frauengottesdienst, die deutschlandweit angeboten und verbreitet wird und an deren Produktion etliche Frauenarbeiten, Frauenwerke und Frauenhilfen in der EKD auf verschiedene Weise beteiligt sind, hat es so noch nicht gegeben.

Im Rahmen der Jahrestagung der Theologinnen aus den Frauenarbeiten in der EKD entstand die Idee, die Verbundenheit der Frauenarbeiten und v.a. der Frauen, die in ihnen engagiert sind, auch nach außen stärker zu zeigen und dabei den Rahmen der Reformationsdekade zu nutzen. Immer eine Gruppe von Theologinnen wird die inhaltliche Arbeit verantworten, EFiD übernimmt die Organisation und Koordination von Druck und Layout, so dass es in den Jahren 2015–2017 eine gemeinsame Arbeitshilfe zum Frauengottesdienst geben kann, die sich thematisch an das jeweilige Jahresthema der Dekade anlehnt. 2015 steht das Reformationsgedenken im Zeichen von Bibel und Bild.

Bilder wirken oft unmittelbarer als Texte und bestimmen, wie wir Bibeltex-te wahrnehmen bzw. welche Auslegungen eines Textes sich in unseren Köpfen festgeschrieben haben. Der erste gemeinsame Frauengottesdienst soll das an einer biblischen Frauengestalt deutlich machen, die für viele Generationen von Christinnen besonders prägend und ärgerlich gewesen ist: die biblische Martha. In der Ikonografie wird sie oft mit dem Symbol des Kochlöffels dargestellt und als geschäftige, perfekte Hausfrau gezeichnet.

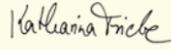
Kontrastiert wird dieses Bild in der Regel durch eine zweite Frauengestalt, ihre Schwester Maria, die lieber zu Jesu Füßen sitzt und ihm zuhört, anstatt sich als Gastgeberin zu betätigen und ihre Schwester in der Fürsorge für Jesus und seine Jünger_innen zu unterstützen. Die Bilder der Kunstgeschichte, von denen Sie vielleicht auch das eine oder andere vor Augen haben, verdanken sich dieser Lesart einer Geschichte aus dem Lukasevangelium. In der Auslegungsgeschichte wurden Martha und Maria mit zwei Glaubensweisen verbunden: Die schweigende Maria steht für den kontemplativen Weg zum Heil, während die geschäftige Martha für den tätigen, den aktiven Weg in Anspruch genommen wird.¹ Über viele Jahrhunderte sind die beiden

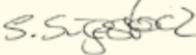
¹ Siehe hierzu auch Bernadette Escaffre in: Mercedes Navarro Puerto/Marinella Perroni (Hrsg.) 2012, S. 341ff.

Frauengestalten als stereotype Glaubenswege gegeneinander ausgespielt worden. Maria ist dabei als die wahre Glaubende, Martha als die, die ihr Heil „verdienen“ will, hingestellt worden. Es ist leicht vorstellbar, welche Wirkung dieses abwertende Marthabild auf Frauen gehabt hat (und mitunter auch heute noch hat), die sich durch ihre ganz konkreten Lebensvollzüge und -aufgaben in der Rolle der Martha wiederfinden. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die lukianische Martha eine der ersten biblischen Frauenfiguren war, die von feministischen Theologinnen in den 1980er und 1990er Jahren bearbeitet und neu entdeckt wurde. Marthas „Hausfrauentätigkeiten“ wurden aufgewertet, Kontemplation und Aktion als gleichermaßen notwendig nebeneinandergestellt. Aber auch diese überfordernde weibliche Doppelrolle ist kritisch angefragt worden. Neben der lukianischen Martha, kam die johanneische Martha als ganz andere Figur damals leider selten in den Blick.

Im Johannesevangelium wird Martha als eine starke und bedeutende Frau geschildert. Sie ist als Jüngerin und Freundin Jesu, als Hausbesitzerin, Theologin, Leiterin einer Gemeinschaft und als weibliches Pendant zu Petrus, als Christusbekennerin, erkennbar. Als solche ist sie vielen unbekannt, denn auch im Bezug auf diese Geschichte hat die Tradition unsere Wahrnehmung so gelenkt, dass Martha nicht in den Blick kommen konnte. Mit dieser Arbeitshilfe stellen wir sie ins Zentrum der Aufmerksamkeit, um mit ihrer Hilfe innere Bilder zu verändern und zu erweitern.

Wir hoffen, dass von der Beschäftigung mit Martha, der Christusbekennerin, aufrichtende Impulse auch für unser eigenes Selbstverständnis als Zeuginnen des Glaubens ausgehen und wünschen Ihnen eine anregende Lektüre dieser Arbeitshilfe und einen gesegneten, lebendig machenden Gottesdienst.


Katharina Friebe


Susanne Sengstock


Anne Rieck


Dr. Andrea König

DER TEXT

JOHANNES 11,1-44



ARBEITSÜBERSETZUNG² MIT ANMERKUNGEN ZUR ÜBERSETZUNG

Kyrios → Die Anrede kyrios (wörtlich: Herr) für Jesus betont die „Befreiung von menschlicher Herrschaft durch den messianischen Herrn im Namen Gottes“³ und stellt zugleich eine Verbindungslinie zwischen Jesus und Gott dar, da es die griechische Übersetzung des Ersatznamens Adonaj für den im Judentum aus Ehrfurcht nicht ausgesprochenen Eigennamen Gottes, das Tetragramm JHWH, ist.

Schüler_innen oder Jünger_innen → Das griechische Wort mathetai wird in den meisten deutschen Bibelausgaben mit „Jünger“ übersetzt. Da „Jünger“ bzw. „Jünger_innen“ bei vielen die Assoziation an die „Zwölf“ hervorruft und zugleich für unseren Sprachgebrauch fremd geworden und nicht mehr mit alltäglichem Erleben verbunden ist, gehen wir auf die Grundbedeutung „Schüler_innen“ zurück. Das legt sich zudem aus zwei weiteren Gründen nahe. Jesus wird in Joh 11 sowohl mit dem jüdischen Begriff „rabbi“ (V.8) als auch mit dem griechischen Begriff „didaskalos“ (V. 29) benannt. Daran knüpft die Übersetzung „Schüler_innen“ sachgemäß an. Außerdem nimmt „Schüler_innen“ die jüdische Tradition des Toralernens auf, für die die Lehrer-Schüler_innen-Beziehung prägend ist. „Jünger_innen“ dagegen verdeckt zumindest tendenziell diesen jüdischen Hintergrund.

Rabbi → Rabbi heißt wörtlich übersetzt „mein Lehrer“ und war eine gebräuchliche Anrede für einen Toragelehrten. Einen Rabbi als geistliches Oberhaupt einer Gemeinde gab es zu biblischen Zeiten noch nicht.

- 1 Es war aber einer krank, Lazarus aus Betanien, aus dem Dorf Marias und Marthas, ihrer Schwester.
- 2 Es war aber Maria, die den **Kyrios** mit Salböl gesalbt und seine Füße mit ihren Haaren abgewischt hatte, deren Bruder Lazarus war krank.
- 3 Die Schwestern sandten nun zu ihm und ließen (ihm) sagen: Kyrie, siehe, der, den du lieb hast, ist krank.
- 4 Als aber Jesus das hörte, sagte er: Diese Krankheit ist nicht zum Tod, sondern wegen des Glanzes Gottes, damit der Sohn Gottes durch sie glänzend (gemacht) werde.
- 5 Jesus aber liebte Martha und ihre Schwester und Lazarus.
- 6 Als er nun gehört hatte, dass er krank sei, blieb er noch zwei Tage an dem Ort, an dem er war.
- 7 Danach sagt er zu seinen Schüler_innen: Lasst uns nun wieder nach Judäa gehen.
- 8 Es sagten zu ihm die **Schüler_innen**: **Rabbi**, neulich versuchten dich die Menschen aus Judäa zu steinigen und jetzt gehst du wieder dorthin?
- 9 Jesus antwortete: Sind es nicht zwölf Stunden am Tag? Wenn jemand am Tag umhergeht, tritt er nicht daneben, weil er/sie das Licht der Welt sieht.
- 10 Wenn jemand aber in der Nacht umhergeht, tritt er daneben, weil das Licht nicht in ihm ist.
- 11 Dieses sagte er. Dann sagt er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen, aber ich gehe hin, damit ich ihn aufwecken (exhypno) werde.
- 12 Da sagten seine Schüler_innen: Kyrie, wenn er eingeschlafen ist, wird er gerettet/geheilt werden.
- 13 Jesus aber hatte von seinem Tod gesprochen, jene aber meinten, dass er über das Schlafen des Schlummers gesprochen habe.
- 14 Da sagte ihnen Jesus offen: Lazarus ist gestorben.
- 15 Und ich freue mich für euch, dass ich nicht dort war, damit ihr glaubt. Doch lasst uns zu ihm gehen.
- 16 Da sagte Thomas, der Zwilling genannt wird, zu den Mitschüler_innen: Lasst auch uns gehen, damit wir mit ihm sterben.
- 17 Als Jesus (in Betanien) ankam, fand er ihn bereits vier Tage im Grab – in der Grabkammer.
- 18 Betanien aber war nahe bei Jerusalem, etwa 15 Stadien⁴ (entfernt).

² Unter www.evangelischefrauen-deutschland.de/theologie/fraueingottesdienst finden Sie eine Arbeitsübersetzung, in der Worte, die im griechischen Originaltext auf denselben Begriffen oder Wortstämmen beruhen, mit denselben Farben gekennzeichnet sind.

³ Marlene Crüsemann, in: Ulrike Bail u.a. 2006, S. 2367.

⁴ 15 Stadien sind ca. 3 km.

DAS JOHANNESVANGELIUM EINE KURZE EINFÜHRUNG

Das Johannesevangelium (JohEv) ist ein besonderes Evangelium. Für Martin Luther ist es „das einzige, schöne, rechte Hauptevangelium und den anderen dreien weit, weit vorzuziehen und höher zu heben.“⁶ Für den Theologen Fulbert Steffensky ist das ganz anders. Er schreibt: „Von den vier Evangelien ist mir Johannes der fremdeste. Er ist mir zu mystisch. Aber man kann sich die Evangelisten ja nicht aussuchen.“⁷ In der gegenwärtigen Bibelwissenschaft gehört das JohEv zu den biblischen Schriften, über deren Deutung es die meisten Differenzen gibt.⁸ Dies liegt vermutlich an der literarischen Eigenart dieses Evangeliums.

Viele Menschen zieht es durch seine reiche Bildersprache an, die unmittelbar anspricht und große theologische Deutungsräume eröffnet. Gerade Menschen, die mit stark geprägter theologischer Sprache und mit personalen Gottesbildern Mühe haben, finden z.B. in den Ich-Bin-Worten Jesu alltagsnahe Zugänge. Metaphern wie Brot, Licht, Tür und Weg lassen sich leicht mit eigenen Lebenserfahrungen verbinden.⁹

Neben diesen leicht zugänglichen Bildern finden sich jedoch gleichzeitig schwer verstehbare lange Dialog- und Redetexte. In Erzählungen unterbrechen unverständliche Sätze, merkwürdige Zwischenrufe und offensichtlich bewusst eingesetzte Missverständnisse den Zusammenhang und erschweren das Verstehen oder scheinen es sogar unmöglich zu machen. All diese Phänomene gehören zu den literarischen Mitteln des Johannesevangeliums. Die Irritationen, die sie auslösen, sind gewollt. Sie sollen die Lesenden anregen, weiter zu fragen, den tieferen Sinn des Erzählten zu erforschen und sich auf diese Weise dem Geheimnis des Glaubens immer wieder und immer tiefer anzunähern. Es geht im JohEv – wie in allen biblischen Texten – nicht um ein „objektives“ Verstehen, sondern um ein Begreifen, in das wir uns mit unseren eigenen Lebenserfahrungen und -geschichten verwickeln lassen.¹⁰

Die Texte des Johannesevangeliums ermöglichen dieses sich „verwickeln“ lassen durch eine komplexe Struktur, in die sich jede und jeder mit ihren/seinen unterschiedlichen Zugängen hineinweben kann. Uns erscheint es hilfreich, das Bild eines Gewebes im Folgenden für die Exegese zur Hilfe zu nehmen. Das Johannesevangelium und gerade auch der hier behandelte Text lässt sich gut mit einem Jacquardmuster vergleichen.



Das komplexe Muster auf der Oberfläche zeigt hier und dort ähnliche, vielleicht sogar gleiche Farbflächen oder Ornamente, die aber durch eine Grundfarbe voneinander getrennt sind und untereinander keine Verbindung erkennen lassen. Erst ein Blick auf die Unterseite des Gewebes offenbart die Struktur des Ganzen und zeigt, dass alle Muster und Farben über durchlaufende Fäden miteinander verknüpft sind. Übertragen auf Joh 11 zeigt sich, dass Unterbrechungen, Missverständnisse und Ungereimtheiten auf der „Text-Oberfläche“ sich durch einen Blick auf die „Text- Unterseite“ auflösen. Dort werden kunstvoll miteinander ver-

⁶ Kurt Aland 1963, zitiert nach Koester 2013, S. 83.

⁷ Fulbert Steffensky 2013.

⁸ Vgl. Silke Petersen 2009, S. 2-11.

⁹ Vgl. Craig R. Koester 2013, S. 84.

¹⁰ Vgl. Ruben Zimmermann, in: Jörg Frey/Uta Poplutz (Hrsg.) 2012, S. 161.

bundene Sinnfäden sichtbar, die nicht nur weit ins JohEv hineinreichen, sondern sich bis in Texte der Hebräischen Bibel zurückverfolgen lassen.

Wir werden das Bild des Jacquardmusters im Folgenden häufiger zur Hilfe nehmen, um die Bedeutungsspuren, die in unseren Textabschnitt eingewoben sind, sichtbar werden zu lassen.

In der Auslegung orientieren wir uns an Sinnabschnitten, übergreifenden Zusammenhängen, an Assoziationen, Bildern und Motiven, die für das Verständnis des Textes Hinweise geben und Spuren in unsere eigenen Lebenszusammenhänge eröffnen. Dabei werden wir unser besonderes Augenmerk auf die Person der Martha legen, deren Glaubensbekenntnis für uns im Zentrum der Erzählung von der „Auferweckung des Lazarus“ steht.

Zeit, Verfasser_innenschaft und Adressat_innen des Evangeliums

Ob Entstehungszeit, Verfasser_innenschaft, Adressat_innen, Ort der Abfassung, Situation für die es geschrieben ist: So gut wie nichts ist in der derzeitigen Bibelwissenschaft Konsens.¹¹ Wir schließen uns im Folgenden v.a. Klaus Wengst an und gehen von einer Frühdatierung (frühester Zeitpunkt ist 70 n.Chr.)¹² des Evangeliums aus. Damit verbunden nehmen wir an, dass das JohEv eine eigenständige Überlieferung verarbeitet und Joh 11 unabhängig von den Marthatraktionen in Mk 14, Lk 7 und Lk 10 zu verstehen ist. Wir lesen das

Vertiefung: JohEv als einen **jüdischen Text** in griechischer Sprache, der für Gemeinschaften geschrieben ist, die sich in heftigen innerjüdischen Auseinandersetzungen (s.u.) befanden und unter zunehmender sozialer Isolierung und großem ökonomischen Druck litten.¹³ In dieser Situation scheint die Versuchung, die Nachfolgegemeinschaft zu verlassen, groß gewesen zu sein. Auch der politische Druck bzw. das staatliche Misstrauen, dem messianische Bewegungen im Römischen Reich ausgesetzt waren, dürfte die Tendenz, sich abzuwenden, befördert haben. Das Johannesevangelium wirbt dafür, dabei zu bleiben

und das Vertrauen auf Jesus als Gesandten und Gesalbten Gottes festzuhalten.

Auch die Frage der Verfasser_innenschaft des Evangeliums wird kontrovers diskutiert. Viele Bibelwissenschaftler_innen gehen heute davon aus, dass die biblischen Texte nicht von großen Einzelpersonen verfasst worden sind, sondern eine Gruppe oder Schulrichtung dahinter stand. Der Autorenname „Johannes“ dürfte eher ein Pseudonym oder ein Platzhalter sein. Ob die prominente Stellung der Martha sowie die generelle Aufwertung der Frauen im JohEv auf einen starken weiblichen Einfluss auf Verfasser_innen- oder Adressat_innenkreise schließen lässt, können wir nicht abschließend beantworten. Es gibt aber einige Bibelwissenschaftler_innen, die in diese Richtung argumentieren.

Innerjüdische Polemik statt antijudaistische Fehldeutungen

Etliche Textspuren deuten darauf hin, dass hinter dem Johannesevangelium Adressat_innenkreise stehen, die sich am Ende des 1. Jahrhunderts mit dem Hauptstrom des Judentums in heftigen Auseinandersetzungen um die Messianität Jesu befanden.

Besonders polemisch verlief die Auseinandersetzung zwischen denen, die die (jüdische) Nachfolge Jesu Christi für den einzigen Weg zu Gott ansahen und ihre Position mit einem „exklusiven“ Anspruch verbanden und denen, die eine Vielfalt der (jüdischen) Wege zum Heil akzeptieren bzw. tolerieren konnten.¹⁴ Neben dem Ringen um den Absolutheitsanspruch der Jesusnachfolge

¹¹ Vgl. hierzu auch Silke Petersen 2009, S. 2-11.

¹² Vgl. Klaus Wengst ²2004, S. 25ff.

¹³ Vgl. Klaus Wengst ²2004, S. 26.

¹⁴ Wengst schreibt: „Gruppen, die (wie die Anhänger_innen Jesu, Verf.) einen exklusiven Anspruch vertraten und damit die jüdische Gemeinschaft zu sprengen drohten und sie gefährdeten, wurden von den Lehrern des sich herausbildenden und die Mehrheit repräsentierenden rabbinischen Judentums als Ketzer, als Häretiker bezeichnet und schlimmer eingeschätzt als Nichtjuden.“ (Wengst ²2004, S.29) Angesichts der z.T. berechtigten politischen Verdächtigungen (Illoyalität gegenüber dem Staat, Hochverrat), denen messianische Gruppen im römischen Reich ausgesetzt waren, ist die Distanzierung verständlich.

bewegungen spielte auch die Frage nach den politischen Konsequenzen ihrer Botschaft eine Rolle, denn messianische Bewegungen zogen häufig staatliche Strafmaßnahmen nach sich. Das Johannesevangelium deutet an mehreren Stellen einen möglichen Ausschluss aus der „Synagoge“ an. Ob die johanneischen Gemeinden aber bereits zur Abfassungszeit des Evangeliums aus dem pluralen Verbund der jüdischen Synagogengemeinden ausgeschieden waren oder ihre Mitgliedschaft als innerjüdische Erneuerungsbewegung „nur“ heftig umstritten war, lässt sich zur Zeit von der Bibelwissenschaft nicht eindeutig klären.

In jedem Fall aber waren Jesus und seine Schüler_innen auch in der Sicht des JohEv Teil der jüdischen Gemeinschaft, viele Textbezüge lassen sich nur im Blick auf diesen Kontext verstehen.

Vertiefung: *Joh 11,1-44 vor dem Hintergrund von 4. Mose 14* → S. 20f, C

Wenn wir heute aus einem außerjüdischen „christlichen“ Standpunkt das JohEv lesen, nehmen wir häufig an, dass Jesus und seine Schüler_innen nicht jüdisch waren, wenn im Text von „den Juden“ die Rede ist. In der Geschichte des Christentums hat das zu verheerenden Diffamierungen „der Juden“ als Feinde und Gegner_innen Christi geführt. In einer solchen Lesart konnte und kann die jüdische Identität Jesu und seiner Anhänger_innen und der jüdische Zusammenhang ihrer Lehre nicht mehr wahrgenommen werden. Stattdessen wurde das Neue Testament gegen seinen ursprünglichen Zusammenhang „antijüdisch“ gelesen und gedeutet. Gerade das JohEv mit seiner scharfen Polemik gegen alle, die eine andere jüdische Position einnahmen, bot sich für antijüdische und antijüdische Deutungen an. Um solche Fehllesarten auszuschließen, differenzieren die Übersetzer_innen der Bibel in gerechter Sprache (BigS) darum zwischen „einige“ Jüd_innen und „andere“ Jüd_innen bzw. „Menschen aus Judäa“ oder beschreiben die gemeinsame jüdische Identität von Maria und „den Juden“, die mit ihr im Haus trauern und zum Grab kommen, durch die Übersetzung die „Menschen aus ihrem Volk“. Wir schließen uns den Vorschlägen der BigS in der Arbeitsübersetzung in den Versen 8/19/31/36/37 an.

Thema des Evangeliums

„Dieses hier aber ist aufgeschrieben, damit ihr glaubt/vertraut, dass Jesus der Messias ist, der Erwählte Gottes, und als Glaubende in seinem Namen Leben habt.“, heißt es in Joh 20,31.

Wir lesen diese Worte als Zielbestimmung des ganzen Evangeliums. Leben ist das wichtigste Thema des Johannesevangeliums, in keinem Buch des Neuen Testaments wird das Wort „Leben“ so häufig benutzt wie im JohEv, hin und wieder verbunden mit dem Zusatz „ewiges“ Leben. Ewig bezieht sich dabei nicht primär auf einen Zustand nach dem Tod, sondern meint vielmehr unzerstörbares Leben, ein Leben, das mit der Schöpferin, mit Gott, der Quelle allen Lebens verbunden ist.¹⁵ Diese lebendig machende Verbundenheit mit Gott kommt in der Person Jesu zum Ausdruck, darin, was er sagt und wie er handelt. Alle, die an ihn glauben bzw. auf seinen Weg zum Leben vertrauen, indem sie ihm nachfolgen und nach Gottes Geboten leben, werden wie er „in Ewigkeit nicht sterben“, sondern das wahre und gute Leben haben. Es ist leicht vorstellbar, wie angefochten das Vertrauen darauf unter den alltäglichen Lebensbedingungen im Römischen Reich gerade für die Bewohner_innen der unterworfenen und ausgebeuteten Provinzen war. Den Geboten Gottes und damit dem Weg zum Leben zu folgen, bedeutete häufig in Konflikt mit der Staatsmacht zu geraten und ggf. wie Jesus selbst am Kreuz zu Tode gefoltert zu werden. Anpassung oder Widerstand war eine lebensgefährliche Frage und nicht wenige Anhänger_innen Jesu standen vor der Entscheidung, ob sie der Verheißung des Lebens auch angesichts dieser brutalen physischen Bedrohung vertrauen können oder nicht. Das JohEv erzählt in meist massiven Bildern von Menschen, die bezeugen, dass die Verheißungen Gottes zum Leben führen, auch wenn sie im irdischen Leben mit dem Tod bedroht werden und vielleicht sogar sterben. Der Glaube an die Auferstehung ist nicht der Glau-

Vertiefung: Glaube als zentrales Thema im Johannesevangelium
→ S. 18ff, B

¹⁵ Vgl. Ruth Habermann 1998, S. 86; sowie Klaus Wengst ²2004, S. 135f.

be an eine wundersame, quasi regelwidrige Reanimation von Leichen. Vielmehr beruht dieser Auferstehungsglaube auf der Erfahrung einer das physische Leben überschreitenden Präsenz derer, die vor ihrem (physischen) Tod den Weg zum Leben gegangen sind. Martha ist unter den Zeug_innen dieser Erfahrung die hervorragendste Person. Sie vertraut Jesus, obwohl die Realität (symbolisiert im schon verwesenden Körper des Lazarus) dagegensteht – Thomas dagegen kann erst vertrauen, nachdem er Jesus als Auferstandenen gesehen und seine Finger in Jesu Wunden gelegt hat (Joh 20).

Die zentrale Botschaft des Johannesevangeliums, dass Jesus als Gesalbter/Gesandter Gottes in die Welt gekommen ist, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben (Joh 3,16), wird

auf vielfältige Art und Weise sichtbar. Von Anfang an geht es darum zu erweisen, dass Jesu Weg ans Kreuz dieser Botschaft nicht entgegensteht, sondern sie sogar im höchsten Maße bestätigt. Dies zeigen die Verfasser_innen, indem sie die Auferstehung als wundersame „Gegenwart“ Christi schildern, die im Alltag erfahrbar ist, immer dort, wo Menschen seinem Weg folgen, Brot und Wein – das Überlebensnotwendige und das Zeichen des Festes, der Fülle – solidarisch teilen. Die Gegenwart Gottes, die Menschen durch die Worte und Taten Jesu erlebt haben, fand für die johanneischen Gemeinden ihren intensivsten Ausdruck am Kreuz. Dort zeigte sich der Glanz/die Verherrlichung Gottes in Jesus, der seinem Weg bis zum Ende treu blieb, trotz Folter und Todesdrohungen.

JOHANNES 11 IM GESAMTZUSAMMENHANG DES JOHANNESEVANGELIUMS

Mit der „Auferweckung des Lazarus“ in Kapitel 11 kommt die Reihe der Zeichen Jesu zum Abschluss, womit zugleich das zum Ende kommen seiner irdischen Wirksamkeit angedeutet wird. Die Salbung in Betanien, von der zu Beginn von Kapitel 12 berichtet wird, eröffnet die Passionsgeschichte. Ab Joh 12,12 beginnt der letzte Weg Jesu nach Jerusalem und damit die Passion im engeren Sinne. Der Textabschnitt Joh 11,1-12,11 ist über Stichwort- und

Motivanklänge komplex mit dem gesamten JohEv verwoben, zugleich kreuzen sich hier die Fäden, im Gesamtauftritt des Evangeliums stellt sich dieser Abschnitt als ein Höhepunkt bzw. eine Scharnierstelle dar. Dabei stehen das Ich-bin-Wort Jesu und das Bekenntnis der Martha im Schnittpunkt dieser Scharnierstelle. Ihr Christusbekenntnis ist dasjenige im JohEv, das am präzisesten dem Glauben entspricht, auf den das ganze Evangelium zielt.

TEXTABGRENZUNG JOH 11,1-44

Joh 11,1 markiert durch die Einführung der Geschwister Maria, Martha und Lazarus sowie der Angabe des Ortes gegenüber dem vorherigen Kapitel einen deutlichen Neueinsatz. Die drei Geschwister kommen gemeinsam nur in den Kapiteln 11 und 12 vor; diese Kapitel sind durch verschiedene Erzählfäden eng miteinander verbunden. Der größere thematische Zusammenhang reicht bis Joh 12,11.

In unserem Gottesdienst steht das Christusbekenntnis der Martha im Mittelpunkt, daher

werden wir uns im Folgenden auf den engeren Zusammenhang dieses Bekenntnisses beschränken und mit der Auferweckung des Lazarus in Joh 11,44 enden. In der Auslegung beziehen wir dennoch hin und wieder zur besseren Verständlichkeit des Bedeutungsspektrums des Textes den größeren Zusammenhang ein.¹⁶

¹⁶ Ruben Zimmermann sieht diesen Abschnitt als Erzähleinheit und gliedert ihn in sieben Teile, siehe Ruben Zimmermann, in: Jörg Frey/Uta Poplutz (Hrsg.) 2012, S. 158f.

AUSLEGUNG IN SINNABSCHNITTEN

Joh 11,1-44 lässt sich in folgende Sinnabschnitte gliedern:

VV 1-6 Einführung in die Situation

VV 7-16 Gespräch Jesu mit seinen Schüler_innen

VV 17-27 Gespräch Jesu mit Martha über Auferstehung und Leben

VV 28-31 Martha gibt den Ruf Jesu an Maria weiter

VV 32-37 Marias Begegnung mit Jesus

VV 38-44 Auferweckungszeichen

Joh 11,1-6

Einführung in die Situation

Bemerkenswert ist zunächst die Reihenfolge, in der die Personen genannt werden: Lazarus, Maria und Martha, ihre Schwester. Da in der Regel die Reihenfolge der Nennung auch eine Rangfolge anzeigt, scheint die Bedeutung der Personen durch die Verse 1-2 geklärt. Maria und Lazarus werden zweimal genannt, Lazarus sogar in Erst- und Letztstellung erwähnt, was manche Bibelwissenschaftler_innen veranlasst, Lazarus als Hauptperson der folgenden Erzählung zu betrachten. Dieses Bild jedoch ändert sich, wenn wir den einleitenden Abschnitt bis Vers 6 ausdehnen und die Reihenfolge der Geschwister in Vers 5 in den Blick nehmen: „Jesus aber liebte Martha und ihre Schwester und Lazarus.“

Allie M. Ernst leitet daraus eine andere Rangfolge ab, sie sieht Martha in der Zentralstellung (Lazarus – Maria – Martha – Martha – Maria – Lazarus). Vers 5 macht deutlich, dass die Verfasser_innen Martha am nächsten zu Jesus rücken. Diese besondere Verbundenheit bestätigt sich im weiteren Verlauf des Textes.

Besonders ist auch, dass Martha, Maria und Lazarus die einzigen namentlich bezeichneten Personen im JohEv sind, die in einer Liebesbeziehung

zu Jesus stehen. Der „Jünger, den Jesus liebte“, der in seinem Schoß liegt und den Jesus am Kreuz seiner eigenen Mutter als Sohn anvertraut, bleibt namenlos. Die Liebe Jesu zeichnet alle drei Geschwister aus Bethanien, besonders aber Martha, als Freund_innen bzw. Nachfolger_innen Jesu aus.¹⁷ Denn während in Vers 3 und Vers 36 Personen innerhalb der Erzählung (Martha und Maria/die anderen jüdischen Menschen) von der Liebe Jesu zu Lazarus sprechen, ist es in Vers 5 der Erzähler/die Erzählerin selbst, die von einem quasi objektiven Standpunkt aus konstatiert: „Jesus aber liebte Martha und ihre Schwester und Lazarus.“ Die Liebe Jesu gilt also primär Martha, danach ihren Geschwistern.

Zwei „Unterfäden“ sind in den einleitenden Versen zu entdecken. Mit der Erwähnung der Salbung greift Vers 2 als eine Art Deutungshilfe auf Joh 12,3ff voraus. Die Leser_innen sollen den Text im Horizont der Salbung Jesu „für den Tag seines Begräbnisses“ (Joh 12,7) lesen und ihn als eine Deutung seines Todes verstehen.

Vertiefungen:
Zur besonderen Stellung der Martha
→ S. 19f, B.b–B.d

¹⁷ Vgl. z.B. Joh 14,15.21 und Joh 15,12-15: Die Liebe zu Jesus führt zur Einhaltung der Gebote und damit zur Nachfolge.

Der zweite „Unterfaden“ erscheint in Vers 4. Der Ausspruch Jesu, dass die Krankheit des Lazarus nicht zum Tode führe, sondern dem Ziel diene, die Herrlichkeit Gottes sichtbar werden zu lassen, irritiert und befremdet ebenso wie die Notiz in Vers 6, dass Jesus, nachdem er die Nachricht von der Erkrankung des Lazarus gehört hat, noch zwei Tage bleibt, wo er ist. Bricht ein wahrer Freund nicht sofort auf, wenn einer, den er liebt, krank ist? Was wäre das für ein Freund, der einen anderen leiden lässt, um seine eigene Wundermacht zu demonstrieren? Um sich selbst herauszustreichen und groß zu machen? Wir glauben, dass beiden Verse zusammengelesen werden müssen und dass sie erst verständlich werden, wenn wir den Blick von der Textoberfläche lösen und nach den Unterfäden suchen. Dann zeigt sich, dass insbesondere der Textfaden aus Vers 4 weit in die Tiefe reicht und sich durch das gesamte JohEv hindurchzieht.¹⁸ Immer wieder geht es darum, dass das, was geschieht durchsichtig werden kann für die Herrlichkeit, den Glanz Gottes. Alles, was geschieht, hat eine tiefere Bedeutung, die unter der Oberfläche verborgen liegt. So sind die Taten und Worte Jesu, seine Zeichen, nicht so sehr Hinweise auf ihn und seine besonderen Fähigkeiten, sondern auf Gott, der in ihm und durch ihn wirkt. Gleiches gilt auch für sein Leiden und Sterben und das Leiden und Sterben derer, die ihm liebend verbunden sind; Sie sind nicht das, was sie auf den ersten Blick zu sein scheinen. Auf der Oberfläche mögen sie als Katastrophe, als Zeichen der Gottverlassenheit wahrgenommen werden. Auf der „Unterseite“ aber zeigt sich, dass Gott nicht abwesend, sondern bis in Leiden und Tod anwesend ist und beides mit seinem Glanz verwandelt.

Die jüdischen Erstleser_innen konnten diesen Unterfaden nicht nur durch das Johannesevangelium hindurch verfolgen, sondern verbanden ihn auch mit den Zeichen der Herrlichkeit, des Glanzes Gottes, die sich in der Tora v.a. als Befreiungshandeln Gottes, als Erlösung Israels aus Ägypten, aus dem Sklavenhaus zeigt.

Vertiefung:
Joh 11,1-44 vor dem Hintergrund von 4. Mose 14 → S. 20f, C

VV 7-16

Gespräch Jesu mit seinen Schüler_innen

Jesus fordert seine Schüler_innen auf, gemeinsam zurück nach Judäa zu gehen, in den Landesteil, der aus Sicht der nachösterlichen Leser_innen für den Todesweg Jesu steht. Bereits in Kapitel 10 hatten Gegner_innen dort versucht, Jesus zu steinigen, worauf ihn seine Schüler_innen explizit hinweisen. Die Antwort Jesu darauf erscheint heutigen Leser_innen zunächst unverständlich. Was hat die in der Antike übliche Vorstellung, dass der Tag zwölf Stunden hat, mit der Gefahr zu tun, in Judäa gesteinigt zu werden? Die Dissonanz dieser beiden Motive lässt sich nur mit einem Blick auf die Unterfäden auflösen. Möglicherweise gibt es eine Verbindung zur Rede Jesu von seiner (Todes-) Stunde, die noch nicht gekommen sei¹⁹ und damit einen Hinweis, dass der Weg Jesu noch nicht zu Ende ist. Deutlicher aber ist der Unterfaden der Licht-Finsternis-Metaphorik, die im gesamten JohEv eine bedeutende Rolle spielt.

Der Verweis Jesu, dass alle, die in der Nacht umhergehen, stolpern, weil sie kein Licht in sich haben, zeigt, dass die innere Ausrichtung des Menschen im Mittelpunkt steht. Offen bleibt, ob damit auch gesagt werden soll, dass es zum Weg Jesu und seiner Anhänger_innen gehört, die Konfrontation mit dem Bösen aufzunehmen und Widerstand zu leisten anstatt zu fliehen. Deutlich zu erkennen ist die Verbindung, der Unterfaden, zu dem Ich-bin-Wort Jesu in Joh 8,12: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Wenn wir als Leser_innen diese Lichtworte zusammenlesen, klärt sich das Unverständnis und es wird erkennbar, dass auch Joh 11,9f etwas über die Bedeutung Jesu und das Leben in seiner Nachfolge aussagt.

Vertiefung:
Joh 11,1-44 vor dem Hintergrund von 4. Mose 14 → S. 20f, C

Vertiefung:
Licht- und Finsternis-Metaphorik
→ S. 18, A

¹⁸ Vgl. v.a. Joh 1,14; 2,11 und Kapitel 17.
¹⁹ Vgl. Joh 2,4; 7,6.

Der dem Lichtwort folgende Dialog über den Zustand des Lazarus in den Versen 11-15 arbeitet mit dem typisch johanneischen Stilmittel des wörtlichen Missverständnisses. Die Schüler_innen halten Lazarus, den Jesus als unseren Freund bezeichnet, für schlafend. Unter den Bibelwissenschaftler_innen gibt es keine einhellige Position dazu, ob dies eine Anspielung auf manche Gruppierungen im Umfeld der johanneischen Gemeinden ist, die davon ausgingen, dass Jesus nur „scheintot“ gewesen sei bzw. nur sein menschlicher „Scheinleib“ gekreuzigt worden, während seine „göttliche“ Identität unbeschadet geblieben sei. Historisch möglich wäre eine solche Auseinandersetzung in jedem Fall. Für unsere Auslegung ist es wichtiger, dass auch diese Verse transparent sind für den Weg Jesu ans Kreuz und den Leidensweg derer, die ihm folg(t)en. Das bestätigt besonders Vers 16 mit der Aufforderung des Thomas an die anderen Schüler_innen: „Lasst auch uns gehen, damit wir mit ihm sterben.“ Die, die Jesus folgten, standen vermutlich immer wieder vor der Frage, ob sie darauf vertrauen können, dass der Weg Jesu in unzerstörbares Leben führt, auch dann, wenn sie mit dem realen, physischen Tod bedroht werden. Dass ausgerechnet Thomas, der sprichwörtliche Zweifler²⁰,

genannt wird und in Vers 20 sogar ein bestimmter Artikel ihrem Namen vorweggestellt wird. Dies deutet darauf hin, dass sie und nicht Maria die **Hausherrin** ist.

Als Martha hört, dass Jesus gekommen ist, geht sie ihm sofort entgegen, während Maria im Trauerhaus bleibt. Auch diese Handlung lässt sich auf die Rolle der beiden Frauen in der Nachfolge Jesu beziehen. Martha ist offenbar diejenige, die zuerst zu Jesus bzw. zum Glauben an ihn kommt.

Die ersten Worte, die Martha an Jesus richtet, sind in der Auslegungsgeschichte oft als vorwurfsvoll gedeutet worden. Sie lassen sich jedoch auch – zusammen mit ihrem ersten Glaubensbekenntnis in Vers 22 – als Verstärkung lesen. Martha weiß zweierlei: Wenn Jesus da gewesen wäre, wäre Lazarus nicht gestorben, aber selbst im Angesicht des Todes wird Gott Jesus alles geben, worum er ihn bittet.²¹ Der folgende (theologische) Dialog zwischen Jesus und Martha entfaltet, was dies bedeutet. Jede Aussage Jesu wird dabei von Martha bestätigt und weiter geführt. „Dein Bruder wird auf(er)stehen – Ich weiß, dass er auferstehen wird beim Auf(er)stehen am letzten Tag.“

Traditionell wird diese Reaktion Marthas als Missverständnis gedeutet. Wengst hingegen betont, dass es sich hierbei um die Eröffnung des theologischen Gesamtrahmens handelt, der notwendig ist, um die Aussage Jesu in Vers 25f verstehen zu können. Dieser Gesamtrahmen wird vom Kontext bestimmt, in dem sich die jüdische Vorstellung von der Auferstehung der Toten entwickelt hat. Sie entsteht erst relativ spät, in der sogenannten zwischentestamentlichen Zeit ab dem 3. Jh. v. Chr. und entzündet sich vor allem an den Erfahrungen bedrückender Gewalt und Ausbeutung durch die jeweils herrschenden Großmächte. Im Zentrum der Auferstehungshoffnung steht nicht ein jenseitiges Leben, sondern die Überzeugung: „Gott wird mit der Auferstehung denen sei-

²⁰ Vgl. Joh 20,24.

²¹ Für die nachösterlichen Leser_innen des Evangeliums sind diese Sätze Marthas transparent für ihre Situation, in der Jesus körperlich nicht mehr anwesend ist. Die Vorstellung, dass Gott die Bitten herausragender Gerechter erfüllt, durchzieht die Hebräische Bibel und die rabbinische Tradition, vgl. Klaus Wengst ²2007, S. 29.

Vertiefung: *Martha und der Tischdienst*
→ S. 19, B.b

Vertiefung:
Glauben und sehen
→ S. 19, B.a

VV 17-27

Gespräch mit Martha über Auferstehung und Leben

Zwischen Vers 16 und 17 gibt es erneut einen Sprung, unvermittelt leitet die Erzählung zurück in die Situation bzw. an den Ort, der in der Einleitung beschrieben wurde. Der Hinweis, dass Lazarus bereits vier Tage im Grab liegt, ist möglicherweise wieder der theologischen Auseinandersetzung um Tod und Scheintod geschuldet, wie es bereits in den Versen 12ff der Fall war. Die in Vers 19 beschriebene Situation im Trauerhaus entspricht jüdischer Sitte. Bedeutsam ist, dass Martha zuerst

ne Solidarität und Treue erweisen, die ihm treu geblieben waren und dafür mit dem Tod bezahlt hatten, und es andererseits bestreiten, dass diejenigen das letzte Wort behalten, die über Leichen gegangen sind.“²²

Die Verse 25-27 stehen inhaltlich und formal im Zentrum der gesamten Erzählung. Das Ich-bin-Wort Jesu zeigt deutlich, dass es um eine Qualität von Leben geht, die durch Unrecht und Gewalt nicht ausgelöscht werden kann. Sterben und Leben werden hier, wie auch sonst im JohEv,²³ in einem doppelten Sinne gebraucht. „Ich bin das Auf(er)stehen und das Leben. Wer an mich glaubt – wenn er/sie stirbt – wird leben und jede_r, der/die lebt und glaubt an mich, wird nimmermehr sterben bis in Ewigkeit. Glaubst du das?“

Im ersten Teil des zweiten Satzes ist „leben“ übertragen gemeint im Sinne von lebendig sein und „stirbt“ deutet den physischen Tod an, im zweiten Teil des Satzes ist „lebt“ physisch gemeint und „nimmermehr sterben“ wird im übertragenen Sinne von lebendig bleiben gebraucht. In Aufnahme jüdischer Traditionen und im Gesamtzusammenhang des Johannesevangeliums heißt lebendig sein, den Geboten Gottes zu folgen und Frieden und Gerechtigkeit zum Maßstab des eigenen Handelns zu machen. Tot sind dagegen diejenigen, die in ihrem Leben die „Werke der Finsternis“ tun. Von diesen Werken kennt die Bibel ein ganzes Spektrum, vor allem sind damit Taten, die die Gemeinschaft zerstören gemeint.

Die Überzeugung, dass die Lebenskraft Gottes, die in denen präsent ist, die seinen Geboten folgen, auch durch den physischen Tod nicht ausgelöscht werden kann, ist in der langen jüdischen Widerstandstradition ausgebildet worden. Sie gehört in den Zusammenhang dieses Gedankens. Mit seinem Ich-bin-Wort bezieht Jesus diese Tradition auf sich selbst und alle, die ihm folgen. Sie haben schon jetzt Anteil an der Gegenwart Gottes und an seiner unzerstörbaren Lebenskraft. Jesus fragt Martha: „Glaubst du das?“ Kannst Du darauf vertrauen, auch angesichts des Todes der Menschen, die Du lieb hast? Martha antwortet er-

Vertiefung:
*Licht- und Finsternis-
Metaphorik* → S. 18, A

neut mit einem klaren Ja und einem Bekenntnis zu Jesus: „Ja, Kyrie, ich glaube, dass du der Gesalbte bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt.“ Was auf der Ebene der Erzählung als Marthas eigenes Bekenntnis erscheint, entspricht dem Bekenntnis der johanneischen Gemeinde am Abschluss des Johannesevangeliums.²⁴

Dies zeigt erneut, dass nicht die Auferweckung des Lazarus im Zentrum der Erzählung steht, sondern das Leben in der Nachfolge. Das Bekenntnis der Martha, ihre Nachfolge und die Nachfolge ihrer Geschwister sind **vorbildhaft für alle Glaubenden.**

Vertiefung:
*Glauben als zentrales
Thema im JohEv*
→ S. 18ff, B

VV 28-31

Martha gibt den Ruf Jesu an Maria weiter

Ähnlich wie die samaritanische Frau in Joh 4 gibt Martha ihre Erfahrung mit Jesus unmittelbar weiter. Indem sie den Ruf Jesu an ihre Schwester Maria weitergibt, wird sie zur Gesandten, zur **Apostelin** (apostolos bedeutet wörtlich Gesandter, Sendbote). Maria steht auf²⁵ und geht an den Ort, an dem Martha Jesus begegnet ist. Beide Schwestern folgen also dem „Ruf“ Jesu auf ihre Weise. Leser_innen, die sowohl das JohEv als auch die Hebräische Bibel im Kopf haben, werden an dieser Stelle vermutlich eine Verbindungslinie, einen Unterfaden entdecken, die dem Johannestext Tiefenschärfe geben.

Über das Motiv des Rufens sind die Verse durch einen Rückverweis mit Joh 10,3f verbunden (der „gute Hirte“ ruft seine Schafe, sie hören seine Stimme und er lässt sein Leben für sie). Ebenso verbunden ist der Textabschnitt mit der lauten Stimme Jesu, mit der er Lazarus in Joh 11,43 aus dem Grab ruft. Beide Situationen verweisen auf Jesu Tod und Auferstehung, erst im Kontext des

²² Klaus Wengst ²2007, S. 31.

²³ Vgl. z.B. Joh 5.

²⁴ Vgl. Joh 20,31.

²⁵ Das griechische Wort egeirein, das hier steht, kann ebenfalls für die Auf(er)stehung der Toten verwendet werden.

Vertiefungen

A

Licht- und Finsternis-Metaphorik

Bereits in der Eröffnung des Johannesevangeliums, im berühmten Prolog, ist die Licht-Finsternis-Metaphorik zentral. Dort verweist sie die mit der Schöpfungsgeschichte in 1. Mose 1 vertrauten Leser_innen bereits auf den ersten Schöpfungstag, an dem Gott Licht und Finsternis scheidet, das Licht Tag nennt und die Finsternis als Nacht bezeichnet. Die Trennung von Licht und Finsternis ermöglicht den Beginn des Lebens und der Zeit. In späteren Texten wird das Licht, der Tag, mit der Erfahrung des Heils, die Finsternis, die Nacht, mit der Erfahrung des Unheils verbunden.

So steht auch im JohEv das Licht für ein Leben in der Nähe Gottes, für einen Lebenswandel, der an den befreienden und lebendig machenden Geboten Gottes orientiert ist. Die Finsternis dagegen wird mit Gottesferne verbunden und

einem Lebensstil voller böser und schlechter Taten, der mitten im Leben zum Tod, zu einem Leben ohne wirkliche Lebendigkeit führt. Besonders in den Textabschnitten Joh 1,4-9; Joh 3,19-21 sowie Joh 8,21 und Joh 12,35f.46 wird diese Thematik behandelt. Verbunden ist das Licht/die Finsternis oft mit dem Verb umhergehen/wandeln. Damit ist nicht nur ein rein körperlicher Vorgang gemeint, meist wird es als Metapher für die Art und Weise zu leben eingesetzt und hat damit eine ethische Bedeutung. Viele biblische Schriften rufen dazu auf, auf den Wegen der Gerechtigkeit, der Weisheit und der Liebe, des Lichts zu gehen. Gott ist die Quelle des Lichts, im rechten Glauben zu leben heißt, im Lichte Gottes zu wandeln (Jes 2,5). Im Gegenzug wird davor gewarnt, auf den Wegen der Begierden, des Streites und der Bosheit, der Finsternis, zu gehen.

B

Glauben als zentrales Thema im Johannesevangelium und Martha als exemplarische Glaubende

(VV 15.25-27.40.42.44)

Der Glaube an Jesus als den Messias, den Beauftragten, den Heiligen, den Sohn Gottes ist das zentrale Thema des Johannesevangeliums, das varianten- und assoziationsreich in beinahe jedem Kapitel durchbuchstabiert wird. Das Verb glauben/vertrauen (pisteuein) durchzieht das JohEv vom ersten bis zum (vor-)letzten Kapitel. In Form eines kunstvollen Gewebes wird eine Dramaturgie der Glaubensgeschichten unterschiedlicher Menschen entfaltet, die Jesus begegnen bzw. ihm zugehören. Dabei durchzieht eine ganze Reihe von (Glaubens-)Bekenntnissen das Evangelium. Das erste dieser Bekenntnisse lesen wir von Johannes, der Jesus als „Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29) und als „Sohn Gottes“ (Joh 1,34) bekennt. Es folgt Andreas, der seinem Bruder Simon/Petrus sagt: „Wir haben den Messias gefunden.“ (Joh 1,41). Das erste Kapitel endet mit dem Bekenntnis des Nathanael, der sagt: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel“ (Joh 1,49). In den Kapiteln 2-10 folgen weitere Vertrauensbekenntnisse unterschiedlicher Menschen zu Jesus. So sagt Nikodemus, ein Pharisäer, der zur jüdischen

Obrigkeit gehört: „Rabbi, wir wissen, dass du als Lehrer von Gott gekommen bist“ (Joh 3,2). Eine samaritanische Frau bezeugt ihn als Propheten (Joh 4,19) und Messias (Joh 4,25), ihre Mitbürger_innen nennen ihn Heiland/Erlöser der Welt (Joh 4,42). Petrus bekennt ihn in Joh 6,69 als den Heiligen Gottes. Unter den Jüdinnen und Juden herrscht Uneinigkeit darüber, ob es sich bei Jesus um den Messias handelt oder nicht (vgl. z.B. Kapitel 7). In der Reihe der Bekenntnisse stellt das Bekenntnis der Martha in Kapitel 11 einen Höhepunkt dar. Wenn sie sagt: „Ja, Rabbi, ich bin zum Glauben gekommen, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt.“, bringt sie genau den Glauben zum Ausdruck, auf den nach Joh 20,31 das ganze Evangelium ausgerichtet ist.

Escaffre deutet dieses Bekenntnis sowie einige weitere Signale im Text/im gesamten Evangelium als Beleg für die herausragende Stellung Marthas als Jüngerin, möglicherweise sogar als Jüngerin par excellence.³¹

³¹ Vgl. Bernadette Escaffre 2012, S. 360f.

Glauben und sehen?

B.a

Im weiteren Kontext des Johannesevangeliums ist in diesem Zusammenhang das bereits mehrfach erwähnte Motiv von sehen und glauben zu nennen. Es ist eng verbunden mit den Zeichen Jesu, den Heilungs- und Rettungserfahrungen, die Menschen mit ihm und durch ihn machen.

„Als er aber am Passafest in Jerusalem war, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat“, heißt es bereits in Joh 2,23. In den folgenden Kapiteln wird immer wieder berichtet, dass Menschen diese Zeichen sehen und glauben oder aber sehen und trotzdem nicht glauben. Da-

bei wird nicht kritisiert, dass der Glaube der Zeichen bedarf, dies scheint vorausgesetzt zu sein. Und doch gibt es eine Steigerung von sehen und glauben, dies ist in Joh 20,29 beschrieben: „Glücklich sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Ob Marthas Bekenntnis an Jesus als den Christus vor der Auferweckung des Lazarus sie zu einer solch Glücklichen macht oder ob dieser Satz Jesu sich ausschließlich auf das nachösterliche Sehen des Thomas bezieht, können wir nicht entscheiden. Deutlich ist, dass eine solche Verbindungsspur von den Verfasser_innen des Johannesevangeliums angelegt ist.

Martha und der Tischdienst

B.b

Auch wenn wir uns für die Auslegung auf den Textabschnitt Joh 11,1-44 beschränkt haben, möchten wir an dieser Stelle auf das Festmahl in Joh 12,2 verweisen. Martha erscheint hier als Hausherrin, die Jesus dient (diakonein). Häufig haben Bibelwissenschaftler_innen dieses dienen als ein Servieren bei Tisch gedeutet. Eine Tätigkeit, die Frauen in der als patriarchal vorgestellten Umwelt Jesu nach Meinung dieser Exeget_innen wahrzunehmen hatten und die ihren untergeordneten Status anzeigte. Zusammen mit Lk 10 hat das zur wohlbekanntesten Abwertung Marthas als derjenigen geführt, die gegenüber ihrer Schwester Maria „das schlechtere Teil“ erwählt hat. Dabei ist übersehen worden, dass das Wort dienen³² in Joh 12,2 durch die Worte Jesu in Joh 12,26 gedeutet wird. Dort heißt es: „Die mir dienen, sollen mir (nach)folgen; und wo ich bin, dort werden auch die sein, die mir dienen. Alle, die mir dienen, die wird der Vater ehren.“ Dienen ist also weit mehr und vor allem anderes als Tischdienst, das zugehörige Nomen diakonos wird meist mit Diakon übersetzt, zumindest wenn die Tätigkeit von Männern beschrieben wird. Dass Martha dient, stärkt ihre Stellung als herausgehobene,

vorbildliche Jüngerin, zumal Martha die einzige Person im gesamten JohEv ist, die mit dem Verb diakonein verbunden wird. Spannend erscheint uns der Hinweis von Allie M. Ernst, das sich hinter dem diakonein der Martha beim Festmahl die Leitung der Eucharistiefeier in der johanneischen Gemeinde verbergen könnte.³³

Dem korrespondiert, dass der Name Martha wörtlich übersetzt Herrin bedeutet.

³² Vgl. zum Bedeutungsgehalt von dienen im Neuen Testament auch den entsprechenden Glossarartikel der Bibel in gerechter Sprache von Martin Leutzsch.
³³ Allie M. Ernst 2009, S. 267f. Ernst untersucht u.a. frühe außerkanonische Traditionen, in denen Martha eine bedeutende Rolle spielt und schreibt: „In both the AOC and the Acts of Philip Martha's diakonia is set in an explicitly Eucharistic context.“ Wenn das Dienen Marthas beim Mahl als Beschreibung ihrer Leitungsfunktion aufgefasst wird, ist es nicht überraschend „to find Martha serving and Lazarus receiving this ministry. For [...] it is Martha who proclaims the Johannine faith most clearly, Martha who appears in the apostolic role in which Peter appears in the Gospel of Matthew.“ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch ein Hinweis von Klaus Wengst auf A. Schlatter, der einen jüdischen Paralleltext über Rabbi Gamliel anführt: „Als Rabban Gamliel den Weisen ein Mahl machte, lagen alle Weisen Israels bei ihm zu Tisch.“ Bemerkenswert sei, so Wengst, das im Fortgang dieses Textes „dann auch diskutiert wird, dass nämlich Rabban Gamliel selbst ‚stand und ihnen aufwartete‘.“ (Klaus Wengst ²2007, S. 55, Anm. 4).

Martha als erste Vertreterin des Auferstehungsglaubens und Nachfolgerin Jesu

B.c

Auf den ersten Blick wirkt Marthas Antwort in Vers 27 auf die Frage Jesu in Vers 26 nicht ganz passend. Bei genauerem Hinsehen bzw. mit Blick auf die Unterfäden, die in diesem Kapitel verhandelt werden, lässt sich ihre Antwort als Interpretation

dessen lesen, was Jesus vorher formuliert hat. Indem sie ihn bekennt als den Gesalbten Gottes, der in die Welt kommt, bestätigt sie seinen Anspruch, dass er bzw. sein Weg zum Leben führt und eine Lebendigkeit verspricht, die den Todesmäch-

ten der Welt standhält bzw. ihnen ihre letzte, ihre lähmende und verstörende Macht nimmt.

Der doppelte Todesbegriff – das physische Sterben und der Tod im Leben als Getrenntsein von Gott – mit dem Jesus argumentiert, tritt an vielen Stellen des Johannesevangeliums auf.³⁴ Dabei ist den Verfasser_innen des Evangeliums wichtig zu betonen, dass der Glaube an Jesus als den Gesalbten Gottes auch im Angesicht der physischen Lebensbedrohung, der ganz realen Erfahrung von Leiden und Sterben trägt. Darum bekennt sich Martha zu diesem Glauben gerade im Angesicht des Todes ihres Bruders.

Bemerkenswert ist, dass das Glaubensbekenntnis der Martha beinahe wörtlich mit demjenigen übereinstimmt, das

Petrus in Mt 16,16 in den Mund gelegt wird. Petrus bekennt sich dort im Angesicht der bevorstehenden Passion zu Jesus als dem gesalbten Sohn Gottes, während Martha die fast gleichen Worte im Angesicht des Todes spricht. Diese Worte zielen nicht auf ein bloß gedankliches Für-wahr-halten bestimmter Behauptungen, sondern beinhalten v.a. eine Entscheidung für einen bestimmten und in diesem Fall gefährlichen Lebensweg. Wer sich unter den Bedingungen der römischen Herrschaft in den ersten Jahrhunderten einer Widerstandsbewegung anschloss, wie sie die Nachfolgemeinschaft Jesu darstellte, riskierte potentiell immer sein Leben.

³⁴ Vgl. z.B. Joh 5.

B.d

Martha als Apostelin

„Martha ‚erweckt‘ Maria mit der Botschaft, dass der Meister sie rufe, zum Leben“³⁵, so überschreibt Bernadette Escaffre die Verse 28 und 29. Sie deutet das Rufen im Sinne des Verkündigungsauftrages, durch den Martha mit Jesus verbunden ist. „Dass das selbe Verb (phonein, Anm. der Verf.) hier mit zwei unterschiedlichen Subjekten erscheint, zeigt Marthas Autorität: Ihre Rolle lässt sich mit der Rolle Jesu vergleichen.“³⁶ Dazu passt, dass Martha in verschiedenen frühen Traditionen – ähnlich wie Maria aus Magdala – als „Apostola Apostolorum“ verehrt wird.³⁷ Zwar wird Martha nicht explizit von Jesus beauftragt, aber nachdem sie im Gespräch mit

ihm ihren Glauben bekannt hat, gibt sie den Lebens-Ruf Jesu an ihre Schwester weiter und ruft sie nun ihrerseits an den Ort, an dem ihre eigene Begegnung mit Jesus stattfand. Dieses Rufen Marthas bringt Maria dazu aufzustehen. Das hier benutzte Verb entspricht dem Verb in Vers 24, das für die Auferstehung/das Aufstehen des Lazarus benutzt wird. Auch von Jesu Auferstehung³⁸ wird mit Hilfe dieses Verbs gesprochen.

³⁵ Bernadette Escaffre 2012, S. 353.
³⁶ Bernadette Escaffre 2012, S. 353.
³⁷ Vgl. Allie M. Ernst 2009, S. 97ff.
³⁸ Vgl. Joh 20,9.

C

Joh 11,1-44 vor dem Hintergrund von 4. Mose 14

In Joh 11 finden sich vielfache Motivanklänge und Bezüge zu 4. Mose 14. Beide Erzählungen werden durch diese Anklänge so verbunden, dass der Bedeutungsraum geweitet wird, bzw. das der Text aus Joh 11 als eine Variation des Themas von 4. Mose 14 begriffen werden kann. Dort wird erzählt, wie die Israelit_innen nach der Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei auf dem Weg durch die Wüste an der Erfüllung der Verheißung (ein Land, in dem Menschen in Freiheit und Gerechtigkeit leben können) zu zweifeln beginnen und gegen Mose und Aaron rebellieren und sie steinigern wollen³⁹. Daraufhin erscheint der Glanz Gottes über dem Lager und Gott droht dem „untreuen“ Volk mit Vernichtung, weil sie weder den vielen „Zeichen“⁴⁰ durch die sich Gott offenbart hat, geglaubt,

noch auf seine Stimme⁴¹ gehört haben. Aber Mose tritt für das Volk ein und appelliert an Gottes Barmherzigkeit. Und Gott antwortet: „Ich habe ihnen vergeben aufgrund deiner Rede. Aber, so wahr ich lebe und die Herrlichkeit Gottes die ganze Erde füllt: Fürwahr alle die Männer, die meine Herrlichkeit gesehen haben und meine Zeichen, die ich in Ägypten und in der Wüste gegeben habe, und die mich nun zehn Mal geprüft und doch nicht auf meine Stimme gehört haben: Nicht sehen sie das Land, das ich ihren Vorfahren versprochen habe!“ (4. Mose 14,20-23)

Der Glanz Gottes, der sich in Zeichen offenbart, die Stimme Gottes, auf die die Glaubenden hören, das Land der Verheißung, in dem Leben möglich ist und der vor Gott für

sein ihn bedrohendes Volk eintretende Mose sind Motive, die einen Resonanzboden bilden für das, was in Joh 11 erzählt wird. Die Sklaverei in Ägypten, der die Israelit_innen durch Gottes Befreiungstat entkamen, kann mit der römischen Herrschaft, unter der die Jesu-nachfolger_innen litten, parallelisiert werden. Das Vorbild des Mose und das, was Gott durch ihn tut, hilft zu verstehen und zu deuten, was Jesus tut. Und Martha? Sie findet in 4. Mose 14 keine direkte Entsprechung. Sie gehört zu den (wenigen?) Menschen, die nicht sehen und doch glauben, die also nicht einmal der „Zeichen“ bedürfen, um zu vertrauen, dass Gottes Wege (seine Gebote) zum Leben führen. Sie gehört daher – im Licht von

4. Mose 14 – zu den Israelit_innen, die mitten in der Wüste, im lebensfeindlichen Umfeld, gegen allen Augenschein vertrauen, dass sie das Land des Lebens sehen werden, das Gott verheißen hat und seinen Geboten folgen. So ist Martha den großen Glaubenden der jüdischen Geschichte zur Seite gestellt; sie bezeugt den Gott Israels, der durch Jesus in die Welt gekommen ist (Joh 11,27) und dessen Herrlichkeit „die ganze Erde füllt“ (4. Mose 14,21).

³⁹ Vgl. Joh 11,8.
⁴⁰ Vgl. Joh 2; 3; 4; 6; 7; 9; 10; 11,47; 12; 20.
⁴¹ Vgl. Joh 3; 5,25.28.38; 10,3; 11,28.29.43 und 18,37.



Handwriting practice lines consisting of 15 horizontal blue lines.

LEBENS- GESCHICHTLICHE ZUGÄNGE



Im Folgenden finden Sie drei sehr persönliche Auseinandersetzungen mit Marthas Christusbekenntnis. Sabine Bäcker aus der Nordkirche, Johanna Kulenkampff aus der hannoverschen Landeskirche und Brigitte Reinard aus der bayrischen Landeskirche sind unserer Bitte gefolgt und haben beschrieben, in welchen eigenen lebensgeschichtlichen Zusammenhängen Joh 11 für sie zum Klingen kommt. Diese persönlichen Auslegungen können Sie als Anregung nutzen, um ggf. in Ihrer Gottesdienstvorbereitungsgruppe eigene „Marthaerfahrungen“ zu erkunden und auszutauschen. Ebenso können Sie die Texte oder Passagen daraus als Baustein für Ihre Verkündigung im Gottesdienst verwenden.

SABINE BÄCKER

Die Ostersonntage meiner Kindheit in meiner thüringischen Heimatstadt waren etwas ganz Besonderes: Um 6 Uhr in der Frühe wurde auf dem alten Friedhof eine Andacht gehalten. Für uns als Familie hieß das zeitiges Aufstehen, weil ein dreiviertelstündiger Fußweg vor uns lag. Ich erinnere mich genau, welche Überwindung das Aufstehen kostete. Ich staune noch heute, wie konsequent meine Eltern trotz ihrer Berufstätigkeit an diesem freien Tag auf das Ausschlafen verzichteten. Dann ging es los durch die stillen Straßen, ein langes Stück auch durch Wiesen und an einem Wäldchen entlang. Im Ohr ist mir noch das unbeschreiblich schöne Vogelgezwitscher. Dann standen wir da an dem alten Holzkreuz zwischen den Gräbern und eine ergreifende Stimmung umgab uns. Ich sang aus voller Kehle „Christ ist erstanden“. Nach diesem Lied sehnte ich mich. Christ ist erstanden! Mehr brauchte es nicht! Heute kann ich es in diese Worte fassen: das Singen in der Frühe war eine befreiende Ostererfahrung.

Meine Jugendjahre zwischen 1975 und 1977 waren typisch für Jugendliche, die in der DDR in der Kirche aktiv waren: Nach der Konfirmation ging ich in die Junge Gemeinde. Es eröffneten sich dort für mich ganz neue Perspektiven durch die Begegnungen in der Gruppe und mit unserer Jugendwart. Es gab gemeinsame Abende und Wochenenden, an denen ich mich in guter Weise geborgen und verstanden fühlte. Wir hielten zusammen, was auch durch die besondere politische Situation in der DDR bedingt war. Aus dem Le-

ben in der Jungen Gemeinde schöpfte ich Kraft. Einmal, wir waren an einem Wochenende gemeinsam unterwegs, saßen wir abends lange zusammen am Lagerfeuer und sangen, Willi spielte Gitarre. Geredet wurde nicht, in den Pausen zwischen den Liedern sahen wir alle in die Flammen des Feuers und hingen unseren Gedanken nach. In diesem Moment erfüllte mich das unbeschreibliche Gefühl von Geborgenheit und Lebenszuversicht. All die Zweifel meiner Jugend schwiegen. Ich fühlte: Das ist es, vielleicht wird es nie wieder so schön, aber diesen Moment erlebt zu haben, das ist wunderbar! Ich spürte, das ist gelungenes Leben in der Beziehung mit anderen Menschen in dem uns einenden Glauben an Jesus Christus.

Im Spätsommer 1979 kam ich mit knapp 19 Jahren nach sozialistischer Schul- und Berufsausbildung in Kleinstädten der DDR nach Ostberlin, um in einem evangelischen Heim für geistig behinderte Kinder und Jugendliche zu arbeiten. Dort lernte ich Ellen kennen. Nie werde ich meine Betroffenheit vergessen als ich erfuhr, dass ihr Mann zu diesem Zeitpunkt als Wehrdienstverweigerer im Gefängnis saß. Als Strafgefangener musste er im Rüdersdorfer Zementwerk unter katastrophalen Bedingungen hinter Betonmauern und Hundelaufanlagen arbeiten. Wehrdienstverweigerung wurde in der DDR mit 18–22 Monaten Haft bestraft. In der Haftzeit ihres Mannes lebte Ellen mit ihren Kindern allein, ging ihrer Arbeit nach – ich hörte sie nie klagen. Ich sah Ellen mit geradem „Kreuz“ und erhobenem Haupt durch die Welt ge-

hen. Von ihr ging eine besondere Würde aus. Wir, die wir mit Ellen arbeiteten, haben ihr ohne viele Worte Ehre erwiesen. Diese Ehrerbietung war als Haltung spürbar im alltäglichen Umgang: Wir sahen ihr immer sehr gerade ins Gesicht und haben oft den Kopf ganz leicht vor ihr verneigt, alles geschah ganz ohne Worte. Das hat mich damals tief berührt.

Seitdem bin ich immer wieder Frauen begegnet, die die Entscheidung ihrer Männer zur Verweigerung des Wehrdienstes in der DDR mitgetragen haben. Jedes Mal war ich gewiss: Der Friedefürst, der gesalbte Sohn Gottes war da immer mitten unter uns.

Im August 2012 fiel mein Vater nach einer Herz-Operation ins Koma. Nach zweieinhalb Wochen Koma und der ständigen Verschlechterung seines körperlichen Befindens starb er. All meine Trauer und mein Schreien aus tiefster Seele wurden begleitet von dem Glauben, dass für meinen Vater etwas heil wird und sich eine lebenslange Sehnsucht erfüllt: die Sehnsucht nach seinem Vater. Dieser war 1943 als Soldat in Kämpfen des 2. Weltkrieges erschossen worden. Soldat wurde er als mein Vater vier Jahre alt war. Von den wenigen Vater-Erinnerungen, die es vor allem aus den Heimaturlauben gab, zehrte mein Vater sein Leben lang. Ich habe ihm immer mehr Vater-Nahrung gewünscht.

Dann am Totenbett meines Vaters in der Runde meiner großen, bunten Familie spürte ich, dass auch für mich etwas heil geworden und zum Frieden gekommen war, nicht nur für den Moment, sondern andauernd mit dem Glauben an das

ewige Leben. Auch wenn wir sterben, leben wir weiter. Das wurde mir am Sterbebett bewusst.

Als Sozialpädagogin habe ich über einen längeren Zeitraum eine junge Frau begleitet, die auf der Suche nach ihrer sexuellen Identität war. Immer wieder erzählte sie, wie schwierig für sie körperliche Nähe sei. Sie hatte einen jahrelangen Leidensweg hinter sich und wusste, dass noch viel Mühe vor ihr liegt. Im März 2014 verabschiedeten wir uns, weil sie die nächsten Schritte allein gehen wollte. Es war eine besondere Verabschiedung. Wir standen uns in meinem Beratungsraum gegenüber, blickten uns an, ich formulierte gute Wünsche, dann in eine Pause hinein sagte die junge Frau „Darf ich Sie zum Abschied umarmen?“ – „Ja!“ Und dann umarmte sie mich und ich durfte ihr mit einer Umarmung antworten. Im Raum war eine Kraft, die nicht von uns ausging. Für mich war Jesus hinzugetreten und gab uns seinen Segen.

Für mich sind all diese Erlebnisse Marthaerfahrungen: Mitten im Lebensfluss spürte ich die Gegenwart Gottes, spürte ich Christus an meiner Seite. Nie konnte ich diese Erfahrungen produzieren, sie geschahen. Im Laufe des Lebens bin ich sensibler für sie geworden. Manchmal habe ich diese Erfahrungen vermisst und mich nach ihnen gesehnt. In diesen Zeiten spürte ich zum einen die Gewissheit und die Stärke der erlebten Begegnungen. Zum anderen brachte es mich zu neuen Annäherungsversuchen gegenüber Gott und Jesus Christus. Das bleibt für mich ein spannender immerwährender Beziehungsprozess.

ELKE JOHANNA KULENKAMPFF

Vor einigen Jahren traten einmal zwei junge Leute einer Freikirche auf der Straße in Hannover auf mich zu und sagten: „Wir machen im Namen unserer Gemeinde eine Befragung. Glauben Sie an die Auferstehung der Toten?“ Ich dachte nicht lange nach und sagte ehrlich: „In meiner, der evangelischen Kirche, gehört dieser Satz in das Glaubensbekenntnis, das sonntags gemeinsam gesprochen wird. Ich schweige während dieser Aussage, weil mir der Zugang zu solchem Glauben fehlt, besonders, weil es danach heißt ...'und das ewige Leben'. Damit kann ich bisher nichts anfangen.“

Diese Begegnung und meine spontane Antwort brachten mich später doch zum Nachdenken: Sollte der Gedanke vom ewigen Leben und einer Auferstehung der Toten für mich wichtig sein?

Sowohl die Hebräische Bibel als auch das Neue Testament überliefern uns Geschichten von Auferweckung und Auferstehung einzelner Menschen. Aber betrifft mich das? Für mich und meinem Glauben stand fest, dass es wichtig ist, wie ich auf das Geschenk meines Lebens antworte. Anders ausgedrückt: Ich verstehe mich als ein verantwortliches Gegenüber des Schöpfers. Möglicherweise wirkt mein Denken

und die Art, wie ich meinen Alltag verantworte, auch nach meinem Leben weiter. Ein Nachdenken über die „Auferstehung der Toten und das ewige Leben“ vertagte ich erst mal.

Einige Jahre später wurde ich wieder mit dem Thema konfrontiert. Im „Fernkurs Theologie Feministisch“ der Evangelischen Landeskirche Hannovers war ein Nachrückerrinnenplatz für mich freigeworden. Ich durfte teilnehmen! Der feministisch-theologische Ansatz beflügelte mein Suchen und Nachdenken sehr. Im zweiten Studienjahr hatte unsere hannoversche Gruppe die Aufgabe, bei dem Wochenend-Treffen aller Studierenden den Gottesdienst zu gestalten. Zu Johannes 11,1-44 formulierte jede von uns acht Frauen eine eigene Antwort auf Jesu Frage an Martha: „Ich bin das Auf-(er)stehen und das Leben. Wer an mich glaubt – wenn er denn stirbt – wird leben und jede, die lebt und glaubt an mich, wird nimmermehr sterben bis in Ewigkeit. Glaubst du das?“

Glaubte ich das?

Martha erwidert: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Gesalbte bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt.“

Jesus der Gesalbte, griechisch Christus.

Glaubte ich das? Ich fing an zu forschen.

Zunächst entdeckte ich: Die gängige Überschrift dieser Perikope in der Luther-Bibel lautet: „Die Auferweckung des Lazarus“. Ich erkannte schnell, dass diese Bezeichnung irreführend ist. Es geht nicht in erster Linie um die Auferweckung des Lazarus, nicht um neues Leben für ihn. Zumindest wird nicht erkennbar, dass die stumme Gestalt, die in Gräbtücher gewickelt auf den Anruf Jesu hin erscheint, dieses zweite Leben ergreift, zu einem neuen Leben aufbricht. Vielmehr geht es in diesem Text um eine Frau, die ausspricht, was unser Glaubensbekenntnis aussagt: „Jesus, du bist der Christus! Du bist der, der zu neuem Leben führt.“

Im Lesen des Textes wurde mir deutlich: Martha hatte ihren Bruder (Ernährer? Beschützer?) nach dessen schwerer Krankheit verloren. Jesus, der Mensch, von dem sie bis zuletzt Hilfe erhofft hatte, war einfach nicht erschienen. Lazarus lag bereits vier Tage im Grab und sein Körper ging in Verwesung über. In solcher offenbar aussichtslosen Situation bekennt Martha sich zu diesem Jesus als Lebenserneuerer, Messias, Befreier, Gottes Sohn. Was für ein starkes Bekenntnis!

Für mein eigenes Christus-Bekenntnis gab es noch zu viele Fragen:

Martha? Die kannte ich doch als eine ganz andere Frau aus dem Lukas-Evangelium. Dort sorgt sie umsichtig für ihre Gäste, sie schmeißt den Laden, während ihre Schwester Maria

hörend zu Jesu Füßen sitzt. Schlechten Gewissens hatte ich mich mit jener Martha des Lukas immer wieder identifiziert: „quadratisch, praktisch, gut!“ (Ritter Sport) Verglichen mit ihrer Schwester war ich also – geistlich gesehen – längst nicht ein so „wertvoller Mensch“ wie die andächtige Maria.

Johannes hingegen lässt genau diese Martha eine zentrale Aussage aussprechen: „Ja Herr, du bist der Messias, den Gott in die Welt sandte.“ Martha erkennt, dass hier von einer ganz neuen Dimension gesprochen wird: Wer an mich glaubt, wird leben. Das ist im Präsens formuliert.

„Wer an mich glaubt, wird leben!“ Die Ewigkeit kommt erst in zweiter Linie in den Blick!

Mein Verstand nahm das dankbar auf. Ich ahnte jetzt, was Paulus meint, wenn er den Leuten aus seinen Gemeinden (Sklaven, outcasts, Frauen, Ausländern) die neue Existenz „in Christus“ zuspricht.

Damit werden sie zu Menschen, die ein „neues Leben“ im Hier und Jetzt ergreifen, weil ihnen im Kreis der geschwisterlichen Gemeinschaft Gottes Treue und Zuwendung und seine Leben schaffende Schöpferkraft zugesagt werden. Sie fühlen sich wie neu geboren!

Zutiefst verändert aus einer ausweglosen Situation „aufstehen“: So etwas musste das sein!

Die Tragfähigkeit dieser Erkenntnis in meinem eigenen Leben war dadurch allerdings noch keineswegs gesichert. Ein persönlicher Einbruch vor zwei Jahren warf alles über den Haufen, was mein Verstand so schön eingeordnet hatte.

Durch kindisches, feiges und für mich selbst nicht nachvollziehbares Verhalten enttäuschte ich eine sehr nahe Freundin zutiefst. Unsere Beziehung war nachhaltig gestört. Mir stand nicht nur mein Versagen ihr gegenüber vor Augen. Es kam dazu, dass ich in ein altes Muster zurückgefallen war, das ich überwunden glaubte: Ich war wieder die Unerwachsene, die vor den Autoritäten, die sie sich aufgebaut hat, ein liebes, unschuldiges Kind spielt und nicht zu dem steht, was es verbockt hat.

Sterbenselend fühlte ich mich, nachts verfolgten mich Alpträume von Versagen und Beschämung. Diesen Einbruch erlebte ich als eine Art Todeserfahrung. Ich erzählte mehreren Freundinnen davon, ging zurück in Erlebnisse der Kindheit, führte hilfreiche Gespräche mit einem Therapeuten und putzte allmählich viele dunkle Ecken und Verstecke. Ich erfuhr Nähe und Zuwendung.

Und ich erinnerte mich plötzlich an ein „Bild“, das eine alte Benediktinerin mir vor vielen Jahren für meinen wei-

teren Weg mitgegeben hatte: „Ich sehe ödes, trockenes Land. Aber dein Pfad führt dort hinaus. Du gelangst an ein schmales Rinnsal und folgst ihm. Allmählich wird es ein weites, ergründendes Tal. Achte darauf: Neben deinem Weg sprießt Kraut, blühen Blumen, gedeihen Bäume. Du gehst durch ein fruchtbares, reiches Land! Es ist deines!“

Dieses Bild und der Zuspruch meiner Freunde bewirkten eine Veränderung. Ich fühlte mich verändert; neu geboren und auf ganz andere Weise lebensfähig. Für mich eine Auferstehungs-Erfahrung: Ein Augenblick im Leben, der nicht festzuhalten war, der mich aber spürbar verändert hatte!

Ob es Martha ähnlich ergangen war?

Bis heute erlebe ich die besondere Kraft, die von dieser Erfah-

rung geblieben ist: Ich begegne bestimmten Menschen und Situationen, die mich früher verstummen oder in feige Verstellung und Unehrllichkeit ausweichen ließen, zuversichtlich in Augenhöhe und genieße das. Fühle ich mich niedergeschlagen oder enttäuscht, rufe ich mir das Erlebte ins Gedächtnis und kann wieder durchatmen. Ich bin froh, dass diese Art Aufstehen/Auferstehen hier und in meinem jetzigen Leben erfahrbar war und weiterwirkt. Das „ewige Leben“ übersetze ich mir mit „ein lebenswertes, volles Leben“. Über das Jenseits lese ich auch bei Paulus nur in Andeutungen, Bildern. Wenn ich dort vorkomme, dann hoffe ich, von meinem Schöpfer angesehen und meinem Richter aufgerichtet zu werden.

BRIGITTE REINARD

Als ehrenamtliche Mitarbeiterin und engagierte Christin gebe ich Konfirmandenunterricht in meiner Gemeinde. Ich mag es mit Jugendlichen unterwegs zu sein, sie zu begleiten, mit ihnen im Gespräch zu sein und mitunter auch von Ihnen in Frage gestellt zu werden. Ich erinnere mich an eine Stunde zum Glaubensbekenntnis fast am Ende der Konfirmandenzeit. Mittlerweile haben alle das Glaubensbekenntnis auswendig gelernt. Ja, alle können es aus dem Effeff. Aber – was verbinden die Jugendlichen mit dem Bekenntnis, welches sie nun bald vor der Einsegnung als Bekräftigung ihres Glaubens vor der Gemeinde sprechen? Ich sehe schon die Köpfe rauchen. Mit gezielten Fragen kommen wir ins Gespräch. Arbeitsblätter vertiefen das Thema. Alles in allem eine gute Unterrichtsstunde.

Über das Gespräch mit den Jugendlichen bin ich ins Nachdenken gekommen: Wie war eigentlich mein Glaubensweg? Die Antwort auf diese Frage wird eine nicht schöne Rückschau auf meine Kinder- und Jugendzeit. Ich versuche es trotzdem:

In meiner Familie waren Religion, Kirche und Glaube nicht wichtig. Mein Großvater und mein Onkel traten schon früh aus der Kirche aus. Gott hat bei uns eine Rolle gespielt, und zwar im Sinne von „Er sieht alles – und straft jede kleinste Lüge sofort“. Gott wurde in meiner Erziehung als Druckmittel eingesetzt. Das war nicht schön.

Dass ich trotzdem positiv mit der Kirche in Verbindung kam, verdanke ich einer Freundin. Sie nahm mich mit in den Kindergottesdienst. Sonntagvormittag um 10.00 Uhr war meine Zeit. Da wollte ich hin. Ich erinnere mich gut an die Leiterinnen: Die Gemeindeferentin der Kirchengemeinde und eine Gemeindegewesene aus der heutigen Pilgermission St. Chrischona in Riechen. Sie nahmen uns Kinder liebevoll an die Hand. Die Geschichten der Bibel hörte ich mit Staunen, begeistert sang ich die schönen Lieder mit und nahm an Vorführungen für die Gemeinde teil.

Wie viele biblische Geschichten habe ich so kennengelernt! Kein Wunder, dass ich deshalb ein gutes Bibelwissen hatte. Regelmäßig stand eine eins bei Religion in meinem Zeugnis. „Du wirst mit Sicherheit Nonne.“ Diesen Spruch musste ich mir manchmal anhören. Aber das war mir egal, denn es ging mir gut und ich fühlte mich wohl. Mein Wunsch war es dann auch, Religionspädagogin zu werden oder vielleicht auch Theologie zu studieren. Das wusste ich schon von klein an. Der Same war gelegt und ging eine Zeit lang auf.

Dann ließen sich meine Eltern scheiden. Außerdem wurde mir bewusst, welche Härte ich in meiner Kindheit durchleiden musste. Irgendwie verlor ich meinen Halt. Die Mitarbeiterinnen in der Kirchengemeinde sahen und hörten, was los war. Sie versuchten, mich immer wieder zu stützen und zu ermutigen, aufzufangen. Das war noch lange vor

meiner Konfirmandenzeit, aber irgendwann fiel ich aus dem Netz.

Meine Konfirmandenzeit war eine lästige Pflicht für mich. Mit Mühe und Not kam ich auf die angesetzte Mindestzahl an Unterrichtsstunden, an vielen zusätzlichen Treffen wie Freizeiten usw. durfte ich nicht teilnehmen. Meine Konfirmation war dann das, was ich mir für meine Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht wünsche: Eine Farce. Ich nahm nicht einmal an der Spruchandacht nachmittags teil.

Mit 20 Jahren und nach vielen Irrwegen fand ich wieder einen Zugang zu einer Kirchengemeinde. Ich sang im Chor, engagierte mich im Eine-Welt-Laden. Mit Glauben hatte das allerdings für mich nichts zu tun. Ich sang einfach gerne und die ehrenamtliche Arbeit im Eine-Welt-Laden machte mir Spaß und stillte meine Neugier auf alles Neue. Ich ging zwar auch in den Gottesdienst, betete aber nur mechanisch mit – die Gebete und die Liturgie waren mir vertraut.

Dann war ich in einer Situation vollkommen auf mich allein gestellt. Ich war völlig verzweifelt und wusste weder ein noch aus. Ich ging in den Weinbergen meiner Heimat spazieren und redete vor mich hin. Wut, Enttäuschungen, Verletzungen schleuderte ich aus mir heraus. Irgendwann wurde mir bewusst, dass ich nicht mehr wütete sondern unter Tränen betete: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Der 23. Psalm. Mein Psalm. Ich weiß, es hört sich an, wie so manche Geschichte, die in Büchern oder ähnlichen Medien veröffentlicht wurde. Aber ganz so klischeehaft war es nicht. Denn so schnell ging das ja nicht mit dem Umdenken und dem bewussten Weitergehen unter einer schützenden Hand. Es verging noch eine längere Zeit, bis ich meinen Weg fand. Auch den Weg mit Gott. Schritt für Schritt näherte ich mich meinem Glauben wieder an. Ich lernte, wieder zu beten. Texte fielen mir ein, ich erinnerte mich an biblische Geschichten, an Lieder, die ich längst in den Tiefen meines Gedächtnisses begraben hatte.

Mittlerweile hatte sich mein Leben gewandelt. Ich zog aus Südbaden nach Mittelfranken. Berufliche Erfolge und Misserfolge in meinem erlernten Beruf als Industriekaufrau lagen hinter mir. Ebenso eine Scheidung und viele andere Steine, die meinen Lebensweg pflastern. Sie gehören zu mir und meinem Leben. Trotzdem – angekommen war ich noch nicht. Zu viel Ungeklärtes, Unverarbeitetes und Belastendes schleppte ich noch mit mir herum. Ich haderte. Mit mir und mit Gott. Mit mir deswegen, weil ich doch so manchen Mist gebaut hatte. Weil ich so war (und bin) wie ich bin. Ich konn-

te mir manche Fehler nicht verzeihen. Ich haderte mit Gott: Warum ließ er zu, dass so viel mit mir passierte, was nicht geschehen durfte. Was ich von klein auf erlebt hatte, reicht für mehrere Biografien. Da war es doch ganz klar, dass ich mich von Gott abwand. Mich von neuem zu Gott zu bekennen, so weit war ich noch nicht.

Es war ein Gottesdienst, der den Wendepunkt in meinem Leben markierte. Der Pfarrer sprach von Gnade. Von der Gnade, das auch Menschen, die den Weg mit Gott verloren haben, immer wieder zurückkommen können und liebevoll aufgenommen werden. Während des Gottesdienstes liefen mir die Tränen übers Gesicht – ich kam mir vor wie die verlorene Tochter. Ich spürte, dass auch ich wichtig war. Das ich jemand bin. Die Antwort von Martha auf Jesu Worte, ihr Glaubensbekenntnis, hätte in dem Moment auch von mir sein können. Einen Weg einschlagen, der von mir gewählt wurde. Mir fiel es wie Schuppen von den Augen: Egal was in der Vergangenheit geschehen ist, ich brauche nicht zu verzweifeln. Ich bin ein fehlbarer Mensch, habe aber immer wieder die Möglichkeit, nach vorne zu blicken. Veränderungen wahrzunehmen. Ich kann meine Last vor Gott bekennen, jemandem vertrauen, mich anvertrauen. Ich erkannte, dass der 23. Psalm für mich der Weg war, die Suche nach einem Zuhause. Gefunden hatte ich das Zuhause aber erst, nachdem ich in diesem Gottesdienst erkannt habe, dass ich nicht allein da stehe.

Der Startschuss war gefallen: Ich setzte mich mit meinem Leben auseinander und durfte einen Weg einschlagen, der von mir gewählt wurde. Das erste Mal in meinem Leben fühlte ich mich wohl und musste niemandem mehr etwas beweisen.

Als Prädikantin, ehrenamtliche Mitarbeiterin in mehreren kirchlichen Gremien und Arbeitsgruppen und als Erwachsenenbildnerin habe ich meinen Platz für mich im Leben und in der Kirche gefunden.

Zwei Erlebnisse brachten mich noch einmal ganz schön ins Wanken. Da gab es einen Menschen, der nicht nur meine Arbeit abgelehnte, sondern radikal auch mich. Das hat mich zutiefst verletzt. Das andere war meine Krebserkrankung. Da half mir mein Predigtendienst. Nie zu vor und auch nicht danach stand ich so oft auf der Kanzel. Mit jeder Predigt verarbeitete ich meine Krankheit. Die Predigttexte waren anscheinend nur für mich gemacht. Und als ich zu dieser Zeit noch eine Berufung in ein kirchliches Amt bekam, war mir klar: „Der da oben hat noch ein bisschen was mit mir vor!“

HINTERGRUND- INFORMATIONEN ZUM TITELBILD



DIE ANDERE MARTHA

Heilige spielten im Leben von Christ_innen schon immer eine bedeutende Rolle und selbst die Reformatoren, die zwar das Anrufen der Heiligen als widerchristlich ablehnten, ließen Raum für Volksfrömmigkeit. An den Heiligen könne man sehen, „wie ihnen Gnade widerfahren ist“ und man solle sich an ihnen „ein Beispiel nehmen“, so heißt es in der Confessio Augustana, einem Bekenntnistext von 1530.

Die Goldene Legende

Das Standardwerk für Heiligenlegenden im Mittelalter, das den Titel „Legenda sanctorum in uno volumine compilavit“ trug, im Volksmund jedoch besser unter „Legenda aurea“ („Goldene Legende“) bekannt war, ist in vielen Handschriften und Übersetzungen überliefert. Das lateinische Original, das auf Jakobus de Voragine (1228/29-1298) zurückgeht – Dominikanermönch und später Erzbischof von Genua – entstand vermutlich um das Jahr 1264. Jakobus wollte ein Werk schaffen, das für die Predigtvorbereitung und für die klösterliche Lesung bei Tisch verwendet werden konnte. Aus diesem Grund sammelte und kompilierte er die unterschiedlichsten Legenden zu einzelnen Heiligen und schuf damit das bekannteste und am weitesten verbreitete religiöse Volksbuch des Mittelalters. Das Buch wurde vor 1500 nicht nur häufiger gedruckt als die Bibel, sondern mit der Weiterverbreitung stetig auch durch Lokalheilige und regionale Legendenerzählungen ergänzt. So wurden die Legenden des Jacobus über viele Jahrhunderte zur wichtigsten Quelle der Heiligenverehrung, die

neben Gebeten und Andachten auch die Ikonographie und darüber die visuelle Vorstellung von Heiligen prägte.

Die „Goldene Legende“ beinhaltet auch ein Kapitel zur heiligen Martha. Im Anschluss an die Evangelien erzählt die Legende, wie Martha mit ihren Geschwistern Maria und Lazarus sowie weiteren Freund_innen im Zuge der ersten Verfolgungen von Messias-Jesus-Anhänger_innen⁴² in ein steuerloses Boot gesetzt und dem Meer überlassen wurden. Vorangetrieben durch den Geist Christi strandete das Boot in Südfrankreich, wo die Gruppe um das Jahr 48 in der Rhône-Mündung bei Marseille an Land ging. Während Lazarus Bischof wurde, predigte Maria und zog als Büsserin in die Einsamkeit. Von Martha wird erzählt, dass sie gemeinsam mit ihrer Magd den Gefahren des fremden Landes mutig entgegen wanderte. Flussaufwärts gelangte sie so nach Tarascon, das damals noch Nerluc hieß. In diesem Ort, so berichtet es die Legende, trieb ein Ungeheuer sein Unwesen, das in einer Höhle nahe dem Fluss hauste und die Menschen in Angst und Schrecken versetzte. Dieses Ungeheuer – ein Drache, halb Tier, halb Fisch, größer als ein Rind, länger als ein Pferd, mit Zähnen wie Schwerter und Schilder auf jeder Seite, so die Beschreibung des Jakobus – wurde von den Bewohner_innen Tarasque genannt. Der Drache verschlang sowohl Tiere als auch Menschen, zerstörte das Land und bedrohte die Häuser. In ih-

⁴² In der neueren Bibelwissenschaft wird die Bezeichnung „Christ_innen“ für die Frühzeit der Jesusbewegung kritisch gesehen. Vermutlich sind die Nachfolgebewegungen, die sich nach Jesu Tod und Auferstehung bildeten, noch lange Teil der pluralen jüdischen Synagogengemeinschaft. Eine klare Trennung vor dem 4. Jahrhundert gilt als unwahrscheinlich.

rer Verzweiflung hatten die tapfersten Männer des Ortes bereits zusammen versucht, den Drachen zu bekämpfen, jedoch ohne Erfolg. Viele wurden dabei getötet, andere überlebten auf der Flucht. So bat man die heilige Martha um Hilfe, der es gelang, das Ungeheuer zu zähmen, an ihren Gürtel zu binden und zu den Bewohner_innen zu führen. Diese töteten das Ungeheuer auf der Stelle und bekehrten sich zur neuen Religion.

In verschiedenen Variationen der Legende bündigt Martha den Drachen entweder mit einem aus zwei Ästen geformten Kreuz und Weihwasser oder mit lieblichem christlichem Gesang. Weiterhin wird berichtet, dass sie sich in Tarascon niederließ und dort im Jahr 68 verstarb. Ihre Reliquien und ihr Grab wurden aus Furcht vor Zerstörung durch gegnerische Angriffe lange Zeit versteckt gehalten. Im Jahre 1199 wurde der heiligen Martha in Tarascon eine romanische Kirche geweiht, die ihr Grab zeigte und zu einer Pilgerstätte wurde. Einige Legendenerzählungen zur heiligen Martha entstanden als in Tarascon ein Leichnam gefunden worden war, der mit der heiligen Martha identifiziert wurde. Eine eigens der heiligen Martha gewidmete Vita wurde vermutlich vor der Kirchenerrichtung verfasst. Unter dem Titel „Vita SS. Mariae Magdalенаe, Marthae et Lazari“ finden sich als Zusammenfassung verschiedene Legendenerzählungen zum Leben der heiligen Martha. Die Vita berichtet im Schlussteil vom Leben der heiligen Martha nach der Drachenbändigung, von ihrem apostolischen Wirken bis hin zu ihrem Tod und ihrer Bestattung. In dieser Vita wird auch bereits der Pilgerbetrieb zum Grab der heiligen Martha erwähnt. Ein erhaltenes Dokument aus dem 9. Jahrhundert, das dem Erzbischof von Mainz zugeschrieben wird, enthält jedoch die Behauptung, dass ihm eine Erzählung des Lebens der heiligen Martha aus dem 5. Jahrhundert bekannt ist. Das Verschwinden jeglicher Dokumente könnte historisch in der Tat durch kriegerische Übergriffe der Sarazenen im 8. Jahrhundert erklärt werden. Auch lassen neuere Funde aus der zum Teil zerstörten Krypta unter der Kirche tatsächlich auf die Existenz einer christlichen Kolonie im 1. Jahrhundert schließen.

Drachensymbolik und Deutungen

Der Drachentöter ist eine fast ausschließlich männliche Heldengestalt, die sich in Mythen, Sagen, Legenden und Märchenerzählungen vieler Kulturen wiederfindet. Der Drachentöter befreit zumeist durch seine Tat die Menschen aus der Umge-

bung vor Überfällen und Verwüstungen durch ein Ungeheuer und steht symbolisch für Mut und Überwindung des Bösen. Auch im Christentum fand der Drache als Symbol Eingang. Der heilige Georg wird als Drachenkämpfer schlechthin stilisiert. Als eine der wenigen Drachentöterinnen gilt die heilige Margareta von Antiochia. Auch die heilige Martha findet in diesem Zusammenhang häufig Erwähnung. Vielfach wird ihre Heiligenlegende als Parallele zum heiligen Georg gedeutet. Anders als dieser tötet Martha den Drachen jedoch nicht, sondern bündigt ihn. Als Jungfrau, die in anderen Legendenerzählungen nicht selten als primäres Opfer der Ungeheuer erscheint, wird die heilige Martha als aktive Kämpferin gegen den Drachen geschildert. Dabei begegnet sie dem Drachen völlig anders als der heilige Georg. Ohne Pferd und ohne Bewaffnung nähert sie sich dem Ungeheuer mit den Zeichen Gottes: dem Kreuz und Weihwasser. Der Kampf mit irdischen Waffen weicht den geistlichen Waffen. Der Drache wird nicht angegriffen, sondern gezähmt. Martha bindet und führt den Drachen an ihrem Gürtel, der symbolisch für die Keuschheit der Jungfrau steht. Sie tötet den Drachen nicht. Dennoch findet der Drache seinen Tod durch die Bewohner_innen der bedrohten Stadt.

In feministisch-theologischen Ansätzen wird die Drachenzähmung der heiligen Martha nicht als Parallele zum heiligen Georg, sondern als christlicher Gegenentwurf gedeutet. Während die Auseinandersetzung mit dem Bösen, das in Form des Drachen die Anfechtung durch die Triebkräfte des eigenen Inneren symbolisiert, beim heiligen Georg einen Kampf erfordert, der mit einer Tötung endet, wird Marthas gewaltlose Bändigung und ihr Umgang mit der Bedrohung als alternatives christliches Verhaltensmodell interpretiert. Ob Marthas Vorgehen der gewaltlosen Zähmung tatsächlich als spezifisch weibliche Art des Umgangs mit dem Bösen und als Gegenentwurf interpretiert werden kann, bleibt bei genauerer Betrachtung fraglich. Die Legende berichtet, dass Martha sich der Gefahr furcht- und gewaltlos stellt. In dieser Situation der Konfrontation verlässt sie sich ganz auf die geistlichen Mittel. Das Kreuz steht nicht nur für die Gewaltlosigkeit Christi, sondern auch für ihr Bekenntnis. Sie stellt sich dem Bösen und vertraut auf Christus. Dagegen kann der Drache nicht angehen. Er ist so zahm, dass sie ihm ihren Gürtel anlegen kann. Der Gürtel ist nicht die Waffe, die den Drachen zähmt, sondern das Hilfsmittel, das den Drachen in den Tod führt. Damit endet auch die Legendenerzählung der heiligen Martha nicht gewaltlos.

DER MARTHAALTAR IN ST. LORENZ IN NÜRNBERG

Die Kultstätten der heiligen Martha finden sich über Tarascon und Südfrankreich hinaus auch in der Toskana und in Deutschland. Ein bedeutendes Beispiel ist der Marthaalтар in der Kirche St. Lorenz in Nürnberg, der Szenen aus der Marthalegende zeigt, aus denen auch das Titelbild dieser Ausgabe entnommen ist. Der Marthaalтар in Nürnberg stammt aus dem Jahr 1517 und wurde von einem kinderlosen Ehepaar gestiftet, die auf dem Altar abgebildet sind, bisher aber nicht identifiziert werden konnten. Ursprünglich stand der Altar nicht in St. Lorenz, sondern in der Kirche St. Martha. Diese Kirche gehörte zu einem Pilgerhospiz, das in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts vor den Toren der Stadt als Stiftung des kaiserlichen Beamten Conrad v. Waldstromer und seiner Ehefrau Agnes Pfinzing errichtet worden war. Fremde und arme Pilger_innen sollten hier eine Herberge finden. Im Jahre 1400 wurde das Pilgerhospiz von der Familie Waldstromer dem Rat der Reichsstadt übergeben. Im Zuge der Reformation wurde die Kirche 1527 geschlossen und den Meistersingern für Proben und Aufführungen überlassen. Im 17. Jahrhundert wurde sie wieder für den kirchlichen Gebrauch genutzt und im Jahre 1800 der reformierten Gemeinde zugesprochen. Unter dem Einfluss der reformierten Tradition wurden Bilder, Kruzifixe und auch Altäre aus St. Martha entfernt. So wurde der Marthaalтар der Gemeinde St. Lorenz überlassen, in deren Besitz er sich bis heute befindet.

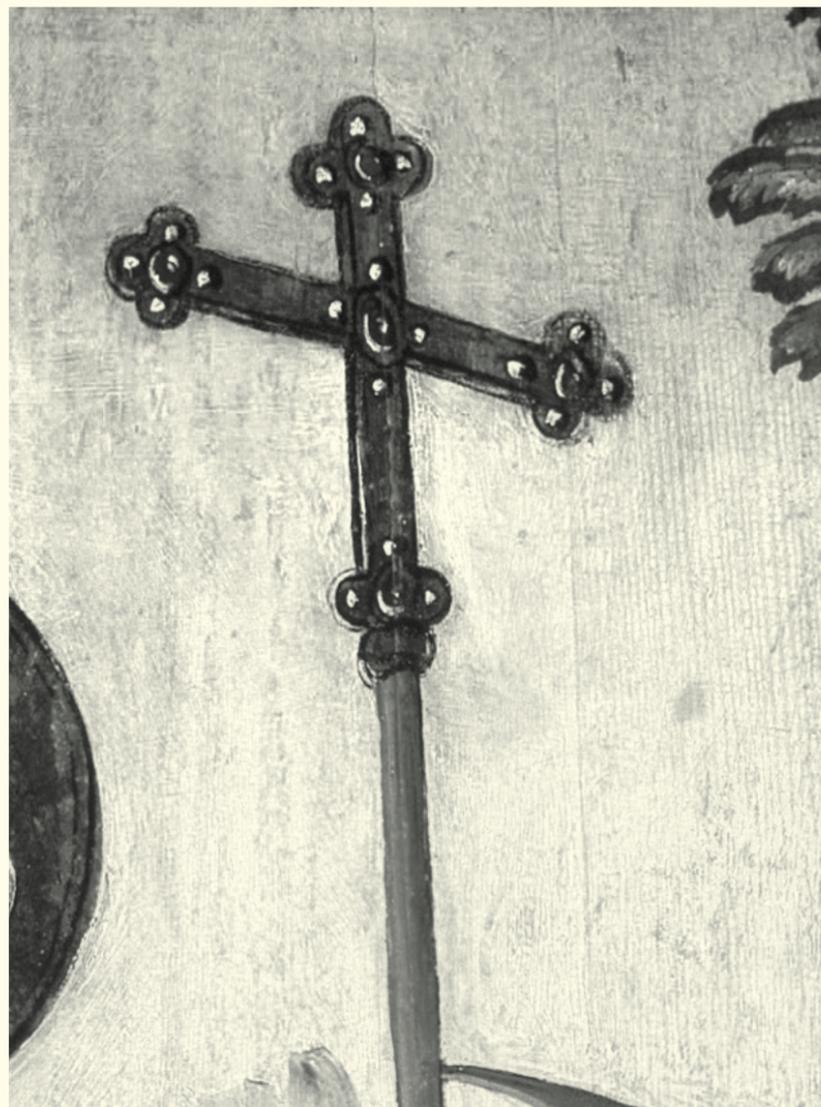
Bei dem Marthaalтар aus St. Lorenz handelt es sich um einen Flügelaltar, dessen Werktagsseite zwölf Bilder umfasst, deren Maler unbekannt ist, vermutlich aber aus der Werkstatt Albrecht Dürers stammt. Die Bilder zeigen sowohl Szenen aus den Evangelien als auch aus der Marthalegende. In zwei Bildern ist die Erzählung aus dem Lukasevangelium dargestellt: Eine Tafel zeigt Martha wie sie als Hausherrin Jesus empfängt und ihn mit Handschlag begrüßt. Eine weitere Tafel zeigt Jesus, die sitzende Zuhörerinnen Maria und Martha mit Kochlöffel, die sich gleichsam von hinten dazukommend mit wüten-

dem Gesichtsausdruck direkt an ihre Schwester wendet. Eine dritte Tafel zeigt den Bericht nach Johannes. Jesus ruft den bereits seit vier Tagen verstorbenen Lazarus wieder ins Leben zurück. Unter den Zeug_innen des Vorgangs ist auch Martha. Sie darf hier sehen, was sie geglaubt und bekannt hat. Alle weiteren Bildtafeln zeigen Szenen aus der Marthalegende. Martha, wie sie einen Besessenen heilt, Martha wie sie den Drachen bündigt, Martha wie sie einen Toten auferweckt und schließlich Martha auf dem Totenbett und wie sie beerdigt wird.

Das berühmteste Bild aus der Marthalegende, das die Zähmung des Drachen zeigt, befindet sich am Altar links unten. Der Maler hält sich ganz an die Beschreibungen der Legende. Der Drache ähnelt einem Reptil mit kurzen Beinen, langem Körper, Schwanz, Flügeln und scharfen Zähnen. Der Wald, in dem Martha den Drachen findet, ist ebenso durch drei Bäume angedeutet wie der Fluss im Hintergrund. Martha begegnet dem Drachen als er gerade einen Menschen verspeist, dessen untere Körperhälfte noch aus dem Drachen herauschaut. Die Gesichtszüge des Ungeheuers sind relativ menschlich. Mit aufgesperrem Maul und weit offen stehenden Augen blickt der Drache direkt auf das Kreuz, das Martha in ihrer linken Hand hält. In der rechten Hand führt sie ihren Gürtel, der als Leine an ein Halsband des Drachens geknüpft ist. Der Gürtel, der locker fällt, zeugt von keiner Gegenwehr. Die Mitte des Bildes bildet das Kreuz, das Martha an einem langen Holzstab trägt. Marthas Blick ist parallel zur Vertikalen des Kreuzes direkt auf den Drachen gerichtet, der wiederum nicht Martha, sondern das Kreuz fixiert.

Der Marthaalтар in Nürnberg stellt eine Martha vor Augen, bei der biblische Überlieferung und Legendenerzählung miteinander verbunden sind. Der Altar führt vor Augen, dass Martha, die häufig primär als Hausfrau und Gastgeberin in unserem Gedächtnis gespeichert ist, auch als ganz andere beschrieben worden ist. | *Dr. Andrea König*

BAUSTEINE FÜR DEN GOTTESTDIENST



In diesem Kapitel finden Sie zunächst einen Vorschlag für den Ablauf des Gottesdienstes und im Anschluss daran verschiedene liturgische Texte zur Auswahl. Sie sind als Anregung gedacht, die Sie bearbeiten und verändern und Ihren jeweiligen Gegebenheiten vor Ort anpassen können.

In einigen Landeskirchen bevorzugen die Gottesdienstteams eine klassische Predigt für den Verkündigungsteil, in anderen ist es üblich, eine Auslegung zu entwickeln, die sich stärker an experimentellen/neuen Gottesdienstformen orientiert. Für beide Möglichkeiten finden Sie im Folgenden jeweils ein Beispiel bzw. eine Anregung.

VORSCHLAG FÜR DEN GOTTESTDIENSTABLAUF

I ERÖFFNUNG UND ANRUFUNG

Musik zum Eingang
Begrüßung und Votum
Lied
Psalmlesung im Wechsel
(Kyrie)
Eingangsgebet

II VERKÜNDIGUNG UND BEKENNTNIS

Lesung Joh 11,1-44
Lied
Predigt/Auslegung
Glaubensbekenntnis*
Lied
Abkündigung und Kollektenansage
Musik/Lied

III FÜRBITTE, SENDUNG UND SEGEN

Fürbittengebet (evtl. mit Kyrie) und Vaterunser
Lied
Sendung und Segen
Musik zum Ausgang

*wenn dieses nicht bereits nach der Lesung erfolgt ist

LITURGIEBAUSTEINE

BEGRÜSSUNG UND VOTUM

Die hier abgedruckte Begrüßung kann Ihnen als Orientierung dienen. Ausführlichere Erklärungen zum Frauensonntag können bei Bedarf in den Ankündigungen erfolgen.

Die Liturgin stellt sich zur Begrüßung in die Mitte des Altarraumes, mit Blickkontakt zur Gemeinde. Nach Möglichkeit spricht sie frei, ggf. ist es hilfreich, die Begrüßung auf mehrere Personen aufzuteilen. Eine heißt willkommen, eine andere führt mit wenigen Worten in den Gottesdienst ein und eine weitere stellt ihn unter den Namen des dreieinigen Gottes.

Herzlich willkommen zum Frauengottesdienst der XY⁴³ Landeskirche.

Wir feiern ihn zum ersten Mal gemeinsam mit Frauen aus anderen Landeskirchen in ganz Deutschland und stellen ihn in den Rahmen der Reformationsdekade, die in diesem Jahr unter dem Thema Bibel und Bild steht. Etliche von Ihnen werden sich erinnern:

Die Reformation war sehr kritisch gegenüber Bildern, denn Bilder prägen unsere Vorstellungen und legen uns fest. Oft ohne dass es uns bewusst ist. Das gilt besonders für die biblische Frauengestalt, die im Mittelpunkt des heutigen Gottesdienstes steht: Martha aus Bethanien. In der Kunstgeschichte und in der Bibelauslegung ist sie uns als tüchtige Hausfrau vor Augen gemalt worden. Wer aber kennt sie als Drachenbändigerin oder als Frau, von der es im Johannesevangelium heißt, dass Jesus sie liebte? Wir laden Sie ein, mit uns ihren Spuren nachzugehen.

Wir feiern diesen Gottesdienst / im Namen Gottes, Quelle die belebt, / im Namen Jesu Christi, Liebe, die stark macht / und im Namen der Heiligen Geistkraft, Wahrheit die befreit. / Amen⁴⁴

ODER

Lassen Sie uns diesen Gottesdienst feiern / im Namen Gottes, dem Ursprung unseres Vertrauens / im Namen Jesu Christi, dem Grund unserer Hoffnung / und im Namen der Heiligen Geistkraft, der Quelle unserer Liebe. / Amen⁴⁵

⁴³ Hier setzen Sie bitte den Namen Ihrer Landeskirche ein.

⁴⁴ Reinhard Bertram 1996, S. 51.

⁴⁵ Anne Rieck

PSALMLESUNG IM WECHSEL

PSALM 63⁴⁶

Leben, o Du mein Leben, Liebe, Du meine größte Liebe, / Sinn, Du Sinn meines Lebens, Du bewohnst mich, und ich suche dich unaufhörlich. **Mein ganzes Sein dürstet nach Dir, so wie trockene Erde nach Wasser verlangt, / so wie die Wanderin in der Nacht den Aufgang der Sonne erwartet, / so wie eine Pilgerin wünscht, endlich nach Hause zu kommen.**

So suche ich Dich in der Arbeit und beim Ausruhen, in der Freude und im Schmerz.

Früher bewunderte ich Deine Größe und Dein Geheimnis in den Heiligtümern aus Stein, / auf den Knien lobte ich Deine Ehre und Macht.

Heute suche ich Dich in den Tiefen meines Seins / und in den Gesten der Zärtlichkeit, die sich auf der Erde ausbreiten.

Ich suche Dich im Lachen der Kinder im Gras, das auf den Feldern wächst.

Dich zu suchen wie Liebe und Geborgenheit, gibt meinem Leben Sinn, / dafür lobe ich Dich von Herzen.

Jede kleine Geste des Mitleids erfreut mich. / Und Deine geheimnisvolle Gegenwart verkörpert sich in meinem Körper.

Meine Erinnerung lehrt mich Deine Treue.

Wenn ich in meinem Bett liege, erinnere ich mich an Dich, / viele Stunden sinne ich über Dich nach.

Die Dunkelheit der Nacht wird zum Licht in meinem Herzen. / Du warst mir in so machen Momenten Hilfe, Trost und Hoffnung inmitten vieler Schmerzen.

Die Mächte des Todes bedrohen uns, aber sie werden uns nicht besiegen.

In den Tiefen der Erde wohnt das Leben, und das Leben wird fortfahren, / neue Hoffnung hervorbringen und Samen der Liebe, für immer.

Leben, o Du mein Leben, Liebe, Du meine größte Liebe, / Sinn, Du Sinn meines Lebens, Du bewohnst mich, und ich suche dich unaufhörlich.

ODER

PSALM 146⁴⁷

Hallelujah! Lobt Jah! Meine Lebenskraft lobe den Heiligen.

Ich will den Heiligen loben, solange ich lebe, / ich will für meinen Gott musizieren, solange ich bin.

Vertraut nicht auf Vornehme, / auf Menschen, bei denen keine Hilfe ist.

Verlässt sie ihr Geist, werden sie wieder zu Erde, / das ist der Tag, an dem ihre Pläne scheitern.

Glücklich die Menschen, deren Hilfe der Gott Jakobs ist, / deren Hoffnung sich auf den Heiligen, ihren Gott, richtet,

der Himmel und Erde gemacht hat, / das Meer und alles, was in ihm ist, / der seine Zuverlässigkeit ewig bewahrt.

Er schafft den Unterdrückten Recht, / gibt den Hungrigen Brot, / der Heilige lässt die Gefangenen frei.

Der Heilige öffnet die Augen der Blinden, / der Heilige richtet die Gebeugten auf, / der Heilige liebt die, die gerecht handeln.

Der Heilige bewahrt die Fremden, / Waisen und Witwen richtet er wieder auf, / aber den Weg der Gewalttätigen macht er krumm.

Der Heilige herrscht ewig, / dein Gott, Zion, von Generation zu Generation. / Hallelujah! Lobt Jah!

⁴⁶ Nachdichtung von Ivone Gebara, Brasilien.

⁴⁷ Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache, Bail u.a. (Hrsg.), Gütersloh 2006, S. 1186f.

EINGANGSGEBETE⁴⁸

*Die Liturgin wendet sich zuerst zur Gemeinde mit den Worten:
„Lasst uns beten“. Danach nimmt sie eine Gebetshaltung⁴⁹ ein und
beginnt nach einem Moment der Stille zu beten.*

I **Klage/Zuspruch/Lob
(erweitertes Kyrie)⁵⁰**

Liturgin: Lebendige⁵¹, / wir haben Angst vor dem
Leben, / Angst davor, durch Tiefen gehen zu
müssen, / Angst davor, in Auseinandersetzungen
zu vereinsamen, / Angst davor, zu irren oder
einen Fehler zu machen.

Wir rufen zu Dir:

Gemeinde: Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen.
Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.⁵²

Liturgin: Wir haben Angst vor unseren eigenen
Gaben, / Angst davor, Regeln zu verletzen, /
Angst davor, standzuhalten und etwas durchzu-
stehen, / Angst davor, aufmerksam zu machen
auf das, was verändert werden muss.

Wir rufen zu Dir:

Gemeinde: Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen.
Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

Liturgin: Wir haben Angst vor der Auferstehung,
/ Angst davor, dass DU uns mit neuem Leben
begabst, / Angst davor, befreit und unperfekt zu
leben, / Angst davor, dass unsere Auf-
stehung Wirklichkeit wird.

Wir rufen zu Dir:

Gemeinde: Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen.
Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn

Liturgin: Durch deine Auferstehungsmacht, Gott,
/ hast du Jesu Kreuz / zum Baum des Lebens
verwandelt. / Durch deine Auferstehungsmacht,
Gott, / verwandelst du unsere Angst in Zuver-
sicht, / unsere Lähmung in neuen Mut. / So wird
unser Leben zu einem Gleichnis / für die Aufer-
stehung vom Tod zum Leben.

Gemeinsam singen wir:

Gemeinde: Groß sein lässt meine Seele Dich,
Gott, wegen meiner Rettung. Groß sein lässt
meine Seele Dich, Gott, denn Du bist mein Heil.⁵³

Liturgin: Gott, die DU unsere Angst kennst und
mitfühlst, / schenke uns in diesem Gottesdienst
Weite und Freude. / Und Mut. / Amen.

⁴⁸ Wenn Sie sich für das erweiterte Kyrie als Eingangsgebet entscheiden, benötigen Sie kein weiteres Kyrie im Fürbittengebet.

⁴⁹ Der Ort des Gebetes kann unterschiedlichen sein, in den lutherischen Landeskirchen ist es meistens üblich, Gebete zum Altar zu sprechen, in den unierten und reformierten Landeskirchen gibt es auch andere Traditionen. Wählen Sie den Ort, der für Sie und Ihre Gemeinde passend ist. Auch die individuelle Gebetshaltung ist verschieden: Mit gesenktem Kopf und gefalteten Händen oder mit erhobenen Händen und Blick zum Himmel oder mit weit geöffneten Armen, erhobenen Handflächen und gesenktem Kopf.

⁵⁰ Christiane Eller

⁵¹ Gerne können Sie hier auch die in Ihrer Gemeinde übliche Form der Gottesanrede wählen. Oder Sie nutzen eine andere der vielen Anredeformen Gottes, Vorschläge hierzu finden Sie z.B. in der Bibel in gerechter Sprache in der Kopfzeile.

⁵² Sie können an dieser Stelle auch den Kyrie-Ruf, der in Ihrer Gemeinde üblich ist, verwenden. Wir schlagen Ihnen als Kyrie-Ruf den Refrain aus dem Lied „Holz auf Jesu Schulter“, EG 97, vor, weil er bereits das Thema aus Joh 11 anklingen lässt.

⁵³ Z.B. in: Brigitte Heinrich (Hrsg.) 2008, Nr.18, alternativ können Sie an dieser Stelle auch das in Ihrer Gemeinde eingeführte Gloria (oft „Allein Gott in der Höh sei Ehr...“) singen.

ODER

II **Eingangsgebet ohne Kyrie⁵⁴**

Gott, / hier sind wir, mit allem, was wir mit-
bringen aus der letzten Woche: / mit fröhlichen
und sorgenvollen Momenten, / mit schönen und
schwierigen Begegnungen, / mit allem, was
gelungen ist, aber auch mit dem, woran wir uns
die Zähne ausgebissen haben. / Bilder und Ge-
danken, die in uns aufsteigen, lassen wir kommen
[*kleine Pause*] – und gehen – [*kleine Pause*].
Alles, was uns bewegt und beschäftigt, legen wir
ab bei Dir, Gott, und bitten: / Komm mit Deiner
tröstenden und befreienden Geistkraft in unsere
Mitte, / öffne unsere Augen und Ohren für
Deine Gegenwart / und segne uns und diesen
Gottesdienst. / Amen

GLAUBENSBEKENNTNISSE

I⁵⁶ Wir glauben, dass Gott uns Menschen geschaffen
hat, weil sie ein Leben in Verbundenheit wollte.
Wir sind gerufen, Gottes Glanz in der Welt sicht-
bar werden zu lassen.

Wir glauben, dass der auferstandene Christus
unser Leben unter die Hoffnung stellt, dass der
Tod nicht das letzte Wort hat, sondern immer
wieder neue Anfänge möglich sind. / Wir sind
gerufen, von dieser Hoffnung zu erzählen und sie
in unserem Tun sprechen zu lassen.

Wir glauben, dass die Heilige Geistkraft uns
mit einem klaren, einfachen und wachen Leben
begabt. / Wir sind gerufen, einander entgegen zu
gehen und Gemeinschaft zu teilen. / Amen

⁵⁶ Christiane Eller

⁵⁷ Ev. Gesangbuch, Ausgabe der Evangelischen Kirche von
Kurzessen-Waldeck 1993, S. 57.

ODER

III **Eingangsgebet ohne Kyrie⁵⁵**

Lebendige, / aus der Unruhe unseres Tages, / aus
der Armut unseres Lebens, / aus Hilflosigkeit,
aus Sprachlosigkeit, / mit Sehnsucht im Herzen,
/ in der Hoffnung nach Berührung und Zärtlich-
keit – so kommen wir zu dir. / Wir wünschen uns,
/ dass DU uns ansprichst, / uns ermutigt loszu-
lassen / und Weite und Einfachheit in uns wach-
sen lässt. / Durch Christus, den auferstandenen
Messias, unseren Bruder. / Amen.

⁵⁴ Anne Rieck

Wenn Sie in der Eröffnung des Gottesdienstes auf einen Kyrie-Ruf
verzichten, bietet es sich an, ihn im Fürbittengebet aufzunehmen.

⁵⁵ Christiane Eller

ODER

II⁵⁷ Wir glauben an Gott, / den Ursprung von allem,
was geschaffen ist, / die Quelle des Lebens, aus
der alles fließt, / das Ziel der Schöpfung, die auf
Erlösung hofft.

Wir glauben an Jesus Christus, / den Gesand-
ten der Liebe Gottes, von Maria geboren. / Ein
Mensch, der Kinder segnete, Frauen und Männer
bewegte, / Leben heilte und Grenzen überwand. /
Er wurde gekreuzigt. / In seinem Tod hat Gott die
Macht des Bösen gebrochen / und uns zur Liebe
befreit. / Mitten unter uns ist er gegenwärtig und
ruft uns auf seinen Weg.

Wir glauben an Gottes Geist, / Weisheit Gottes,
die wirkt, wo sie will. / Sie gibt Kraft zur Versöh-
nung / und schenkt Hoffnung, die auch der Tod
nicht zerstört. / In der Gemeinschaft der Glau-
benden / werden wir zu Schwestern und Brüdern,
die nach Gerechtigkeit suchen. / Wir erwarten
Gottes Reich. / Amen

FÜRBITTENGEBETE

Die Liturgin wendet sich zuerst zur Gemeinde mit den Worten:

„Lasst uns Fürbitte halten. Ich bitte Sie, jede Bitte zu bekräftigen und jeweils gemeinsam zu sprechen: Dein Reich komme, dein Wille geschehe“.

Danach nimmt die Liturgin die Gebetshaltung ein und beginnt nach einem Moment der Stille zu beten. Wenn mehrere Frauen das Fürbittengebet vor dem Altar sprechen, ist es gut, sich so zu stellen, dass für die Gemeinde der Blick auf das Kreuz/Altarbild frei bleibt.

I⁵⁸ Adonaj⁵⁹, / Wir sehen das Unrecht – überall. / Wir sehen unsere Verstrickungen in dieses Unrecht. / Das Leben so vieler Menschen wird zerstört durch Gewalt und Krieg. / Noch nie war unsere Mutter Erde so bedroht wie heute.

Wir bitten Dich, Adonaj, um den Mut zu benennen, was ist. Wir bitten dich, Adonaj, um die Klarheit, dem Unrecht einen Namen zu geben.

Wir bitten dich, Adonaj, um Marthas Einfachheit, sagen zu können: Es stinkt!

Wir bitten dich, Adonaj, aufhören zu können mit dem Streiten darüber, wer es besser weiß und wer mehr weiß.

Wir bitten dich, Adonaj, darum, dass dein göttlicher Funke uns von innen lebendig macht. / So dass wir voll Wärme und Zuversicht anderen Menschen entgegengehen können, wie Martha dir entgegengegangen ist.

In anderen Menschen dich zu erkennen, Adonaj, / uns den anderen zuzumuten, weil in uns dein Antlitz zu sehen ist, Adonaj, / so wird Gerechtigkeit ganz einfach, im Kleinen und im Großen. / Lass uns dieses Neue, das wir nicht machen können, / dieses verrückte Andere, den Himmel auf der Erde, / lass uns den Aufbruch erfahren, / um deiner Auferstehung willen. / Amen

⁵⁸ Christiane Eller

⁵⁹ Gerne können Sie hier auch die in Ihrer Gemeinde übliche Form der Gottesanrede wählen. Oder Sie nutzen eine andere der vielen Anredeformen Gottes, Vorschläge hierzu finden Sie z.B. in der Bibel in gerechter Sprache in der Kopfzeile.

Wenn Sie in der Eröffnung des Gottesdienstes bereits das erweiterte Kyriegebet verwendet haben, wäre ein weiteres Kyrie im Fürbittengebet eine Wiederholung. Darum bietet sich in diesem Fall das Fürbittengebet I an. Wenn das Fürbittengebet II für Sie passender ist, können Sie auf den Kyrie-Ruf zwischen den einzelnen Bitten verzichten.

ODER

II⁶⁰ Liturgin: Gott, wir bitten dich / für alle Hungerigen, denen das tägliche Brot zum Leben fehlt oder nicht zu einem guten Leben reicht – lass sie deine Gegenwart spüren, auch durch uns!

Gemeinde: Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

Liturgin: Wir bitten dich / für alle Kranken, die Schmerzen haben und verzweifelt sind – lass sie deine Gegenwart spüren, auch durch uns!

Gemeinde: Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

Liturgin: Wir bitten dich / für die Menschen in den Kriegsgebieten und Konfliktregionen unserer Erde, die noch keine Hoffnung auf Frieden haben – lass sie deine Gegenwart spüren, auch durch uns!

Gemeinde: Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

Liturgin: Wir bitten dich / für die Menschen in unseren Kirchengemeinden, für die Menschen in

unseren Dörfern und Städten, für die Menschen in unseren Nachbar- und Partnerkirchen, für die Menschen in der weiten Welt – lass uns alle deine Gegenwart spüren!

Gemeinde: Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

Liturgin: Wir bitten dich / für uns alle in unserer Sehnsucht nach Leben und Lebendigkeit, für Menschen, deren Leben uns berührt, deren Schicksal uns nahe geht und die deine Gegenwart jetzt brauchen. In der Stille nennen wir ihre Namen. – *Stille* –

Lass sie und uns deine Gegenwart spüren, so dass wir Menschen in deiner lebendigen Hoffnung sind.

Gemeinde: Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

⁶⁰ Nach einem Fürbittengebet aus Brigitte Enzner-Probst/ Andrea Felsenstein-Roßberg (Hrsg.) 1993, S. 116.

SENDUNG UND SEGEN

Auch der Segen sollte nicht abgelesen, sondern frei gesprochen werden. Die Liturgin stellt sich dazu in die Mitte des Altarraumes. Sie sammelt sich einen Moment, hebt dann die Arme, spricht den Segen und schlägt zum Abschluss mit ruhigen Bewegungen ein Kreuz.

ODER

I Gott stärke das Gute, was in Dir wachsen will. Gott schütze, was Dich lebendig macht. Gott behüte, was Du weiterträgst. / Amen

II⁶¹ Gott behüte dich in deinen Aufbrüchen, Gott segne dich in deinem Innehalten, Gott schenke deinem Leben Glanz. / Amen

⁶¹ Christiane Eller

PREDIGT

Liebe Gemeinde, „unlogisch überzeugen“, lautet die Überschrift eines Artikels in der Zeitschrift „managerSeminare“. Berichtet wird darin über psychologische Präsentationstipps, die auf den ersten Blick unlogisch und sinnlos erscheinen, aber sehr wirkungsvoll sind.

Die Führungskraft soll fünf Vorschläge für ein neues Vorhaben ausarbeiten. Einen Vorschlag findet sie am besten. Sie setzt ihn an zweiter Stelle ihrer Präsentation und schreibt ein großes fettgedrucktes B darüber. Außerdem nennt sie ihren Vorschlag „webvision 2.2“. Damit hat sie gleich mehrfach die Chance erhöht, dass auch ihrer Chefin dieser Vorschlag am besten gefällt. Der Vorname der Chefin fängt mit einem B an, sie heißt Barbara. Und ihr Geburtsdatum, der 12.2., beinhaltet zweimal die zwei. Wirksam, so die Autoren des Artikels, wird hier ein experimentell belegtes psychologisches Phänomen, der sogenannte Name-Letter-Effect. Nach diesem Effekt bevorzugen wir alles, was die gleichen Buchstaben wie unser Name hat. Und besonders die Anfangsbuchstaben fallen dabei ins Gewicht. Wir hören, sehen, schreiben unseren Namen und unser Geburtsdatum so häufig, dass uns die Buchstaben und Ziffern sehr vertraut sind. Und unser Gehirn mag alles, was es gut kennt. Dann fühlt es sich sozusagen wohl. Und deshalb finden wir es gut, wenn wir unsere Buchstaben oder Ziffern hören oder lesen. Mit dieser Erklärung klingt das Phänomen für mich jetzt logisch.

Ich weiß nun nicht, ob der oder die Schreiber_innen des Johannesevangeliums über solche und andere psychologische Tricks Kenntnis hatten. Aber auch das Johannesevangelium spielt mit Logik bzw. Unlogik.

Wurde Johannes 11,1-44 im Gottesdienst noch nicht gelesen, folgt der Text jetzt. Ist er schon gelesen worden, braucht er nicht mehr wiederholt zu werden.

Auf den ersten Blick erscheint der Predigttext unlogisch. Wäre es nicht logisch, sofort aufzubrechen, wenn ein Freund sterbenskrank ist? Wer möchte schon zu spät kommen? Ist es nicht unlogisch und unverschämt, sich über die Krankheit bzw. den Tod eines Menschen zu freuen? Was soll in unserem Kontext, dass ein Tag 12 Stunden hat, das ist zwar logisch, aber was hat das hier zu suchen? Warum wird Jesus zornig und weint dann? Ich bin überzeugt, dass die Schreiber_innen diese Unlogik und diese Brüche bewusst gewählt haben. Nicht nur hier, sondern auch in vielen anderen Erzählungen des Johannesevangeliums unterbrechen unverständliche Sätze, merkwürdige Zwischenrufe und offensichtlich beabsichtigte Missverständnisse den Zusammenhang. All diese Phänomene sind bewusst gewählte Stilmittel. Die Irritationen die sie auslösen, sollen die Lesende anregen, weiter zu fragen, den tieferen Sinn des Erzählten zu erforschen und sich auf diese Weise dem Geheimnis des Glaubens immer wieder tiefer anzunähern. Auf den ersten Blick erscheint es unlogisch, dass gerade Unlogik, Unverständnis und Merkwürdigkeiten einen Anlass bieten, sich intensiver mit dem Glauben auseinanderzusetzen. Die Schreiber_innen des Johannesevangeliums schaffen es jedoch immer wieder mit Unlogik, Unverständnis und Merkwürdigkeiten alte und gewohnte, herkömmliche Bilder zu durchbrechen und in Frage zu stellen.

Funktioniert der Name-Letter-Effect, weil unser Gehirn faul und trainiert ist, Gewohntes zu bevorzugen, so funktioniert dieser „Johannes-Effekt“, weil er uns, unser Gehirn, unser Empfinden, uns als ganzen Menschen neugierig macht, fragen lässt und uns mit seinen existentiellen Bildern unmittelbar anspricht und herausfordert, wie etwa die Bilder von Jesus als Brot, als Weinstock, als guter Hirte oder auch in dieser Geschichte als das Leben. Nicht nur uns heute, sondern seit nun rund 2000 Jahren.

Martha aus unserem Predigttext ist eine Frau, die herausgefordert ist und die zugleich herausfordert.

Haben Sie schon vorher von ihr gewusst? Wenn ja, haben Sie bestimmt ein Bild von ihr vor Augen, das auf dem Lukasevangelium basiert. Dort ist Martha eine fürsorgliche Hausfrau, die alles dafür tut, Jesus und die Seinen gut zu bewirten, als er bei ihr zu Besuch ist. Ihre Schwester ist Maria. Das ist die, die sich lieber zu Jesus setzt und ihm zuhört, als sich darum zu kümmern, was eine gute Gastgeberin eigentlich macht, nämlich Essen und Trinken aufzutischen. Das macht Martha. In der Ikonografie wird sie deshalb oft mit dem Symbol des Kochlöffels dargestellt.

Es wäre unlogisch, sich in unserem Text Martha mit Kochlöffel vorzustellen. Hier wird eine ganz andere Frau geschildert: Eine Frau, die von Jesus geliebt wird, die den Tod ihres Bruders erleben musste, eine Hausbesitzerin, die herausgeht, die ein theologisches Gespräch mit Jesus führt, die argumentiert, die sich zu Jesus bekennt, die wie Jesus ruft, leitet.

Martha steht im Johannesevangelium an einer wichtigen Stelle, an der Scharnierstelle des Evangeliums. Zuvor lesen wir vom Wirken Jesu, danach folgt die Passion und Auferstehung. Und an diesem Scharnier steht ihr Bekenntnis. In diesem Bekenntnis formuliert sie das, was am präzisesten dem Glauben entspricht, auf den das ganze Evangelium zielt: „Ja, Kyrie, ich glaube, dass du der Gesalbte bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt.“

Martha beeindruckt mich. Sie glaubt, obwohl sie vom Tode umgeben ist. Ihr Bruder ist tot, vier Tage schon, er stinkt sogar schon. Aber das bricht ihren Glauben nicht. Sie braucht kein Zeichen, kein Wunder von Jesus. Sie vertraut und weiß, dass alles, was er von Gott bittet, irgendwie auch wahr wird. Erwartet sie, dass er ihren Bruder aufweckt, hier und jetzt oder doch erst später, am Ende der Zeit? Ich glaube, darauf kommt es hier nicht an.

Viel wichtiger ist, dass Martha diejenige ist, die an Jesus als den Gesalbten Gottes glaubt, und zwar im Angesicht einer existentiellen Krise. Sie weiß,

es hätte auch anders kommen können, aber sie verbittert nicht. Sie und so viele andere erfahren Leid und Schmerz, leiden mit, wenn einer stirbt. Aber trotzdem trägt sie der Glaube an Jesus als den Sohn Gottes. Jesus spricht: „Ich bin das Auf(er)stehen und das Leben. Wer an mich glaubt – wenn er, wenn sie stirbt – wird leben und jeder/jede, der, die lebt und glaubt an mich, wird nimmermehr sterben bis in Ewigkeit.“ Diese Wörter sind kein billiger Trost. Martha glaubt daran, denn sie weiß um das Leben, das weder durch Gewalt noch durch Unrecht ausgelöscht werden kann.

Leben meint lebendig sein. „Nimmermehr sterben bis in Ewigkeit“ heißt nun nicht, dass es keinen physischen Tod mehr gibt und Glaubende für immer und ewig auf Erden leben werden. „Nimmermehr sterben“ meint ein unzerstörbares Leben zu haben, ein Leben, das mit Gott, mit der Quelle allen Lebens, unzerstörbar verbunden ist. Diese lebendig machende Verbundenheit mit Gott ist gebunden an Jesus: An das, was er sagt und wie er handelt. Und alle, die an ihn glauben bzw. auf seinen Weg zum Leben vertrauen, indem sie ihm nachfolgen und nach Gottes Geboten leben, werden wie er „in Ewigkeit nicht sterben“, sondern das wahre und gute Leben haben.

Das klingt zunächst abstrakt. Aber hinter diesen Versen steht die in der langen jüdischen Widerstandstradition ausgebildete Überzeugung, dass die Lebenskraft Gottes in denen präsent ist, die seinen Geboten folgen, und dass diese Lebenskraft auch durch den physischen Tod nicht ausgelöscht werden kann. Mit seinem Ich-bin-Wort bezieht Jesus diese Tradition auf sich selbst und auf alle, die ihm folgen. In Aufnahme jüdischer Traditionen heißt leben, heißt lebendig sein, den Geboten Gottes zu folgen und Frieden und Gerechtigkeit zum Maßstab des eigenen Handelns zu machen. Tot sind dagegen diejenigen, die in ihrem Leben die „Werke der Finsternis“ tun. Von diesen Werken kennt die Bibel ein ganzes Spektrum, vor allem sind damit Taten gemeint, die die Gemeinschaft zerstören. Dies heißt z.B., wenn Menschen nur auf den eigenen Vorteil bedacht sind, nur den eigenen Gewinn maximieren und nicht das Wohl-

ergehen anderer, vor allem Schwächerer, im Blick haben.

Martha folgt Jesus. Sie entscheidet sich für ihn. Das ist eine Entscheidung für einen bestimmten und in diesem Fall gefährlichen Lebensweg. Wer sich unter den Bedingungen der römischen Herrschaft in den ersten Jahrhunderten der Nachfolgegemeinschaft Jesu anschloss, riskierte potentiell immer sein, ihr Leben. Diese Bewegung war der römischen Herrschaft mehr als ein Dorn im Auge, Verfolgungen mit hin bis zum Tod durch Kreuzigung waren nichts Ungewöhnliches. Doch Martha macht Mut diesen Weg der Nachfolge Jesu zu gehen, denn es ist der Weg des Lebens.

Riskiere ich heute als Christin mein Leben? So wie und wo ich lebe, nein. In Deutschland ist es nicht gefährlich, mich Christin zu nennen, Christin zu sein. Anders bei rund 100 Millionen Christinnen und Christen in der Welt, die verfolgt werden. Am krassestes ist vielleicht Nordkorea, wo allein der Besitz einer Bibel unter Androhung der Todesstrafe verboten ist.

Aber ich brauche nicht in andere Länder zu schauen. Als Christin zu handeln, kann auch hier brisant sein. Auch meine kleine Welt vor der eigenen Haustür ist nicht nur friedlich und gerecht. Auch bei mir um die Ecke gibt es Unrecht, Gewalt in Familien, Menschen, die für einen Hungerlohn arbeiten müssen, Kinder, deren Chancen auf Teilhabe und ein gutes Leben gering sind. Menschen, die mir ganz nah sind, durchleben Krisen. Auch ich kann morgen eine Diagnose erhalten, die mich in eine existentielle Krise stürzt. Dann möchte auch ich mich an Jesus den Gesalbten, den Sohn Got-

tes, halten, nicht verbittern, sondern am Leben bleiben. Und ich bin immer wieder beeindruckt, wenn ich Menschen begegne, die das tun. So wie Martha, die herausgeht aus dem Trauerhaus, die redet, bekennt, ruft, ins Leben führt. Sie vertraut Jesus, obwohl die Realität dagegensteht. Würde ich es auch tun?

Es ist schon erstaunlich, dass das Glaubensbekenntnis der Martha fast wörtlich mit dem Bekenntnis übereinstimmt, das im Matthäusevangelium (Mt 16,16) Petrus in den Mund gelegt wird. Petrus allerdings bekennt sich dort im Angesicht der bevorstehenden Passion zu Jesus als dem gesalbten Sohn Gottes, während Martha die fast gleichen Worte im Angesicht des Todes spricht. Bei Matthäus wird aus dem Petrusbekenntnis eine führende Stellung des Petrus unter den Anhängern und Anhängern Jesu in der Nachfolge abgeleitet. So ist es logisch, auch bei Martha diese führende Stellung zu erkennen.

Etliche Menschen in unseren Kirchen sehen diese führende Position, diese wichtige Bedeutung der Martha nicht. Sie haben andere Bilder von ihr im Kopf.

Biblische Texte aber immer wieder neu zu betrachten, neue Bilder entstehen zu lassen, das ist befreiend und macht Mut. Und was auf den ersten Blick unlogisch, gar undenkbar erscheinen mag, ist es nicht.

Martha bekennt mit Kopf und Herz. Sie bekennt im Angesicht des Todes. Sie bleibt sprachfähig. Für mich ist sie so Vorbild für das Leben. Amen. | *Susanne Sengstock*

ANREGUNG FÜR DIE VERKÜNDIGUNG⁶²

Joh 11 hat eine komplexe Struktur, die beim bloßen Vorlesen des Textes kaum zum Ausdruck gebracht werden kann. Um den Gottesdienstteilnehmenden diese Verwobenheit vor Augen zu führen, schlagen wir Ihnen eine Inszenierung des Textes als Collage vor, so dass die von uns als „Unterfäden“ bezeichneten Bezugsstellen auch zumindest zum Teil zu Gehör gebracht werden. Dazu behandeln wir den Text wie einen mehrstimmigen Chorsatz. Eine „Melodiestimme“ liest Joh 11,1-44 langsam vor, diverse andere Personen, die sich entweder wie ein „Chor“ hinter ihr oder verteilt im Kirchenraum befinden, werfen jeweils an geeigneten Stellen die dazugehörigen Textauszüge ein. Entscheiden Sie sich bitte, ob Sie die Bezüge innerhalb des JohEv deutlich machen wollen (2. Stimme) oder ob Sie Ihren Schwerpunkt auf die Verwobenheit mit der Hebräischen Bibel legen (3. Stimme). Eine weitere Stimme könnte dazu kommen und eigene lebensgeschichtliche Assoziationen hinzufügen. Wie das konkret mit den biblischen Bezugstexten aussehen kann, zeigt die folgende Textcollage. Sie ist als Anregung bzw. als Vorlage gedacht, die Sie nach Ihren eigenen Vorstellungen verändern können. Wichtig ist es, aus den vorgeschlagenen „Unterstimmen“ eine Auswahl zu treffen und nur die Texte einzubeziehen, die Ihnen für Ihre Verkündigung wichtig sind. Denken Sie dabei auch an Ihre Gemeinde: Wie viele verschiedene Stimmen werden die Gottesdienstbesucher_innen wahrnehmen können? Umso mehr Bibelkenntnisse Sie bei Ihren Besucher_innen erwarten können, umso umfangreicher kann auch die Textauswahl sein. Mehr als fünf Begleitstimmen/Texte dürften aber auch für eine sehr bibelfeste Gemeinde zu viel werden.

Sie können die Textlesung mit einem gesprochenen Glaubensbekenntnis oder einem mehrstimmigen Bekenntnislied⁶³ abschließen. Möglich ist auch eine Unterbrechung des Textes durch ein Bekenntnislied, z.B. „Wir glauben: Gott ist in der Welt“⁶⁴. Wenn Sie sich für diese Variante entscheiden, könnten nach Vers 11a die Strophen 1+2, nach Vers 27 die Strophen 3+4 und nach Vers 44 die Strophen 5+6 gesungen werden. Wenn Sie die Textcollage durch ein Bekenntnislied unterbrechen oder abschließen, entfällt das Glaubensbekenntnis der Gemeinde nach der Auslegung bzw. Predigt.

Für Ihre an die Textcollage anschließende eigene Auslegung können Sie sowohl Anregungen aus dieser Arbeitshilfe (siehe Kapitel 2) verwenden als auch eigene (Gottes)Erfahrungen verarbeiten.

Dazu ist es hilfreich, sich zunächst in das Thema zu vertiefen: Wie verstehen Sie das Christusbekenntnis der Martha und was bedeutet es für Sie?

Für Martha ist Jesus zum Zeichen der Hoffnung geworden. Durch die Begegnung mit ihm, durch das, was er sagt und tut, erfährt sie Gottes Nähe und wird in ihrem Vertrauen gestärkt, dass Gerechtigkeit, Frieden, Heil und Leben möglich sind und zwar mitten in einer von Unrecht und Gewalt geprägten Gegenwart. Wir wissen nicht, welche konkreten Erfahrungen es gewesen sind, die Marthas Gottvertrauen bedroht bzw. gestärkt haben. Der Tod ihres Bruders, der auf den Tod Jesu und den Tod vieler seiner Schülerinnen und Schüler verweist, kann auch für das Ende aller Hoffnungen stehen. Drei Fragen könnten eine Spur für eine Übertragung des Marthabekenntnisses in unsere Gegenwart legen:

1. Was ist für mich die größte Bedrohung meiner Hoffnung? Worin liegt die größte Gefährdung meines Vertrauens, dass Gottes gerechte Welt möglich ist?
2. Welche (Christus)Erfahrung stärkt mich gegen Fatalismus und Resignation? Wo begegne ich „gesalbten“, „gesegneten“ Menschen, die mir zu Zeichen der Nähe Gottes werden? Welche Erfahrungen stärken mein Vertrauen, dass Gott in die Welt kommt und Güte und Barmherzigkeit, Liebe und Gerechtigkeit möglich sind?
3. Welches „Bekenntnis“ kann ich sprechen angesichts meiner (alltäglichen) Lebenserfahrungen und mit Blick auf das, was mir tagtäglich medial vermittelt wird? Woran glaube ich in einer globalisierten Welt?

⁶² Anne Rieck

⁶³ z.B. EG 184 oder EG 652 aus dem Regionalteil Niedersachsen/Bremen.

⁶⁴ z.B. in „Durch Hohes und Tiefes“, Liederbuch der ESG, Nr. 100.

→

Textcollage zu Joh 11,1-44

1. Stimme

1 Es war aber einer krank, Lazarus aus Betanien, aus dem Dorf von Maria und Martha, ihrer Schwester.
2 Es war aber Maria, die den Kyrios mit Salböl gesalbt und seine Füße mit ihren Haaren abgewischt hatte; Marias Bruder Lazarus war krank.

3 Die Schwestern sandten nun zu Jesus und ließen ihm sagen: Kyrie, sieh: Der, den du lieb hast, ist krank.

4 Als aber Jesus das hörte, sagte er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern wegen des Glanzes Gottes, damit der Sohn Gottes durch ihn glänzend gemacht werde.

5 Jesus aber liebte Martha und ihre Schwester und Lazarus.

6 Als er nun gehört hatte, dass Lazarus krank sei, blieb er noch zwei Tage an dem Ort, an dem er war.

7 Danach sagt er zu seinen Schülerinnen und Schülern: Lasst uns nun wieder nach Judäa gehen.

8 Die Schülerinnen und Schüler sagten zu ihm: Rabbi, neulich versuchten dich die Menschen aus Judäa zu steinigen und jetzt gehst du wieder dorthin?

2. Stimme

Da nahm Maria ein Pfund echtes kostbares Nardenöl und salbte die Füße Jesu. [...] Und Judas sagte: Warum ist dieses Öl nicht für dreihundert Denare verkauft und das Geld den Armen gegeben worden? [...] Da sagte Jesus: Lass sie, damit sie es für den Tag meines Begräbnisses bewahre [...] (Joh 12)

Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seinen Glanz, einen Glanz wie den des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. (Joh 1)

3. Stimme

Und der Glanz Gottes ließ sich nieder auf dem Berg Sinai [...] und sah aus wie ein Feuermeer [...] (2. Mose 24) und Gott sagte: So wahr ich lebe und alle Welt voll werden soll von meinem Glanz. (4. Mose 14)

9 Jesus antwortete: Hat nicht der Tag zwölf Stunden? Alle, die am Tag umhergehen, treten nicht daneben, weil sie das Licht der Welt sehen.

10 Alle aber, die in der Nacht umhergehen, treten daneben, weil das Licht nicht in ihnen ist.

Jesus sagt: Ich bin das Licht der Welt, alle, die mir folgen, werden nicht mehr in der Finsternis umherirren, sondern das Licht des Lebens haben. (Joh 8)

ODER

Das Licht ist in die Welt gekommen und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Handlungen waren böse. Alle, die Schlechtes tun, hassen das Licht und kommen nicht zum Licht, damit ihre Handlungen nicht aufgedeckt werden. Alle aber, die die Wahrheit tun, kommen zum Licht, damit sichtbar wird, dass ihre Handlungen in Gott getan sind. (Joh 3)

ODER

Jesus sagt: Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit alle, die an mich glauben, nicht in der Finsternis bleiben. [...] Glaub an das Licht, damit ihr Kinder des Lichts werdet. (Joh 12)

Aber die ganze Gemeinschaft rebellierte gegen Mose und Aaron, und sie sagten: Warum führt uns die Ewige in dieses Land, damit wir über die Klinge springen – wäre es nicht besser für uns, wenn wir nach Ägypten umkehren? [...] und die ganze Gemeinschaft sagte: Schlagt Mose und Aaron tot, steinigt sie. Da erschien der Glanz Gottes über dem Zeltheiligtum (4. Mose 14)

Und Gott sprach: Es werde Licht und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. (1. Mose 1)

ODER

Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht am Morgen, das immer heller leuchtet bis zum vollen Tag. (Spr 4)

ODER

Brich den Hungrigen dein Brot und die im Elend ohne Obdach sind führe ins Haus [...] dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, der Glanz Gottes sammelt dich auf. (Jes 58)

11 Dieses sagte er. Dann sagt er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen, aber ich gehe, damit ich ihn aufwecke.

12 Da sagten seine Schülerinnen und Schüler: Kyrie, wenn er eingeschlafen ist, wird er geheilt werden.

13 Jesus aber hatte von seinem Tod gesprochen, jene aber meinten, dass er über das normale Schlafen gesprochen habe.

14 Da sagte ihnen Jesus offen: Lazarus ist gestorben,

15 und ich freue mich für euch, dass ich nicht dort war, damit ihr glaubt. Doch lasst uns zu ihm gehen.

16 Da sagte Thomas, der Zwilling genannt wird, zu seinen Mitschülerinnen und Mitschülern: Lasst auch uns gehen, damit wir mit ihm sterben.

Jesus sagt: Denn dies ist der Wille meines Vaters, dass alle, die den Sohn sehen und ihm glauben, das ewige Leben haben – und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag. (Joh 6)

ODER

Denn dies ist geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Gesalbte ist, der Sohn Gottes, und damit alle, die an ihn glauben in seinem Namen Leben haben. (Joh 20)

17 Als Jesus in Betanien ankam, fand er ihn bereits vier Tage in der Grabkammer.

18 Betanien aber war nahe bei Jerusalem, etwa 3 km entfernt.

19 Viele von den Menschen aus ihrem Volk waren zu Martha und Maria gekommen, um sie zu trösten wegen ihres Bruders.

20 Als nun Martha hörte, dass Jesus komme, ging sie ihm entgegen, Maria aber blieb im Haus sitzen.

21 Martha nun sagte zu Jesus: Kyrie, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben.

22 Aber auch jetzt weiß ich: Was auch immer du von Gott erbittest, wird Gott dir geben.

Amen, amen ich sage euch, was ihr Gott in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. (Joh 16)

23 Jesus sagt zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen.

24 Martha sagt zu ihm: Ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am letzten Tag.

Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig welche er will. (Joh 5)

Gott tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder hinauf. (1 Sam 2)

25 Jesus sagte zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Alle, die an mich glauben, werden leben, auch wenn sie sterben.

26 Und alle, die leben und an mich glauben, werden nimmermehr sterben bis in Ewigkeit. Glaubst du das?

27 Sie sagt zu ihm: Ja, Kyrie, ich glaube, dass du der Gesalbte bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt.

Denn dies ist geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Gesalbte ist, der Sohn Gottes, und damit alle, die an ihn glauben in seinem Namen Leben haben. (Joh 20)

28 Und nachdem sie das gesagt hatte, ging sie weg und rief Maria, ihre Schwester und sagte ihr unbemerkt: Der Lehrer ist da und ruft dich.

29 Als Maria das hörte, stand sie rasch auf und kam zu ihm.

30 Jesus aber war noch nicht in das Dorf gekommen, sondern war noch an dem Ort, an dem ihm Martha begegnet war.

Jesus sagt: Ich bin der gute Hirte und meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. (Joh 10)

ODER

Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. (Joh 18)

Alle die Männer, die meinen Glanz gesehen haben und meine Zeichen, die ich in Ägypten und in der Wüste gegeben habe, und die mich zehn Mal geprüft und doch nicht auf meine Stimme gehört haben: Nicht sehen sie das Land, das ich ihren Vorfahren versprochen habe! (4. Mose 14)

31 Als nun die anderen jüdischen Menschen, die mit ihr im Haus waren und mit ihr getrauert hatten, sahen, dass Maria rasch aufstand und hinausging, folgten sie ihr, weil sie meinten, dass sie zur Grabkammer ginge, um dort zu weinen und zu klagen.

32 Als nun Maria dorthin kam, wo Jesus war und ihn sah, fiel sie zu seinen Füßen nieder und sagte zu ihm: Kyrie, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben.

33 Als Jesus nun sah, wie sie weinte und klagte und wie die anderen Jüdinnen und Juden, die mit ihr gekommen waren, weinten und klagten, wurde er zornig im Geist und regte sich auf.

34 Und sagte: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sagten zu ihm: Komm und sieh.

Maria von Magdala aber stand draußen vor der Grabkammer und weinte. Als sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein und sah zwei Engel in weißen Kleidern dasitzen [...] sie sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie sagte zu ihnen: Sie haben meinen Kyrios fortgenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. (Joh 20)

35 Jesus weinte.

36 Da sagten die anderen jüdischen Menschen: Sieh, wie er ihn geliebt hat.

37 Einige von ihnen aber sagten: Konnte dieser, der die Augen des Blinden öffnete, nicht machen, dass auch dieser nicht sterben musste?

38 Jesus wurde erneut zornig in sich und kam zur Grabkammer. Es war aber eine Höhle und ein Stein war vor sie gelegt worden.

Am ersten Tag der Woche kam Maria aus Magdala früh, als es noch dunkel war, zur Grabkammer und sah, dass der Stein vor der Grabkammer weggenommen war. (Joh 20)

39 Jesus sagt: Hebt den Stein hoch. Da sagt Martha, die Schwester des Gestorbenen, zu ihm: Kyrie, er riecht jetzt, denn es ist der vierte Tag.

40 Jesus sagt zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du den Glanz Gottes sehen?

41 Sie aber hoben den Stein hoch. Jesus aber hob die Augen nach oben und sagte: Vater, ich danke dir, dass du mich gehört hast.

42 Ich aber wusste, dass du mich immer und überall hörst, aber wegen der Leute, die umherstehen, habe ich es gesagt, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast.

Martha aber sagte zu Jesus: Ich weiß: Was auch immer du von Gott erbittest, wird Gott dir geben. (Joh 11)

43 Nachdem er dieses gesagt hatte, schrie er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus.

Amen, amen ich sage euch: Die Zeit kommt und ist schon jetzt, dass die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die, die hören, werden leben. [...] Wundert euch nicht darüber, dass die Zeit kommt, in der alle, die in den Grabkammern sind, seine Stimme hören werden und die, die Gutes getan haben, werden hinausgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber, die Schlechtes gemacht haben, zur Auferstehung des Gerichts. (Joh 5)

ODER

Jesus sagt: Ich bin der gute Hirte und meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir [...] und ich gebe ihnen ewiges Leben und sie werden bis in Ewigkeit nicht verloren gehen und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. (Joh 10)

44 Und der Tote kam mit Binden gebunden an Händen und Füßen und sein Gesicht war mit einem Schweißtuch umwunden. Jesus sagte zu ihnen: Befreit ihn und lasst ihn gehen.

KOLLEKTENHINWEIS

Das Sammeln einer Kollekte im Gottesdienst ist ein sichtbares, finanzielles Zeichen der Solidarität und Verbundenheit mit anderen Menschen. Wer etwas von seinem/ihrer Geld abgibt, drückt dabei aber auch Dankbarkeit gegenüber Gott aus und gibt den Segen Gottes weiter.

Die Kollekte des evangelischen Frauengottesdienstes 2015 wird geteilt. Bis zu 90% der Kollekte gehen an die Frauenarbeit bzw. Frauenhilfe (in) Ihrer Landeskirche, die den Zweck der Kollekte eigenständig festlegt.

Unter www.evangelischefrauen-deutschland.de/theologie/frauengottesdienst können Sie dies für Ihre Landeskirche nachschauen. Mindestens 10% der gesammelten Kollekte gehen an den Dachverband Evangelische Frauen in Deutschland e.V., die damit einen Teil der Revision der Studienbriefe des Fernstudiums feministische Theologie finanzieren werden. Die Überarbeitung der Studienbriefe wird Ende 2014 abgeschlossen sein, EFiD kann eine Finanzierungslücke vorfinanzieren, aber nicht eigenständig tragen. Die Kollekte überweisen Sie bitte an Ihre landeskirchliche Frauenarbeit/Frauenhilfe. Von dort wird das Geld dann weitergeleitet.

Je nachdem wann Sie den Frauengottesdienst feiern, kann es sein, dass es an diesem Tag eine Pflichtkollekte gibt. Bitte setzen Sie sich rechtzeitig mit Ihrem Kirchenvorstand / Kirchengemeinderat / Presbyterium in Verbindung, damit dieser – falls notwendig – einen Kollektentauschantrag stellen kann.

HINWEIS ZUM PROJEKT REVISION STUDIENBRIEFE FERNSTUDIUM FEMINISTISCHE THEOLOGIE

Seit 2003 gibt es ein EKD-weit durchgeführtes Fernstudium feministische Theologie. Dieses Fernstudium ermöglicht es Menschen, die sich für Kirche und Theologie interessieren, eine Sprache für ihren Glauben zu entwickeln, die ihnen entspricht und die einerseits intellektuell differenziert ist und andererseits niemanden aufgrund fehlender Bildungsvoraussetzungen ausschließt.

Da es innerhalb der feministischen Theologien im Laufe der letzten zehn Jahre eine sehr dynamische Entwicklung gab, die auch eine deutliche Geschlechteröffnung beinhaltet, wurde es notwendig, die Studienbriefe grundlegend zu überarbeiten und an den neuen Stand der wissenschaftlichen Theologien anzupassen. Dabei bietet das Fernstudium einen Meilenstein auf dem Weg zu einer geschlechtergerechten Kirche, in der alle einzig-einig im Messias Jesus verbunden sind.

LIEDVORSCHLÄGE

Auf und macht die Herzen weit⁶⁵
Alle meine Quellen entspringen in dir⁶⁶
Bewahre uns Gott⁶⁷
Christus, dein Licht verklärt unsere Schatten⁶⁸
Die Weisheit unseres Gottes bleibe ewiglich⁶⁹
Du bist da, wo Menschen leben⁷⁰
Du bist der Atem der Ewigkeit
Du verwandelst meine Trauer in Freude⁷¹
In dir ist Freude⁷²
Erleuchte und bewege uns⁷³
Groß sein lässt meine Seele Dich, Gott⁷⁴
Lobet die Eine⁷⁵
Nun danket alle Gott⁷⁶
Schwester, dass der Mandelzweig⁷⁷
Segne uns, du Licht des Lebens⁷⁸
Wir glauben Gott im höchsten Thron⁷⁹

⁶⁵ EG 454.

⁶⁶ Z.B. in: Brigitte Heinrich (Hrsg.) 2008, Nr. 21.

⁶⁷ EG 171.

⁶⁸ Z.B. in: Ringseisen u.a. (Hrsg.) 2008, S. 72f

⁶⁹ Z.B. in: Brigitte Heinrich (Hrsg.) 2008, Nr. 106.

⁷⁰ Z.B. in: Erhard Domay/Burkhard Jungcurt/Hanne Köhler (Hrsg.) 2005, Nr. 98.

⁷¹ Z.B. in: Brigitte Heinrich (Hrsg.) 2008, Nr. 57.

⁷² EG 398.

⁷³ Z.B. in: Brigitte Heinrich (Hrsg.) 2008, Nr. 126, dieses Lied finden Sie oft auch im Regionalteil des EG.

⁷⁴ Z.B. in: Brigitte Heinrich (Hrsg.) 2008, Nr. 18.

⁷⁵ Z.B. in: Brigitte Heinrich (Hrsg.) 2008, Nr. 17.

⁷⁶ EG 312, dieses Lied finden Sie mit einem veränderten Text auch in Brigitte Heinrich (Hrsg.) 2008, Nr. 20.

⁷⁷ Z.B. in: Brigitte Heinrich (Hrsg.) 2008, Nr. 115, auch dieses Lied finden Sie häufiger im Regionalteil des EG, dann beginnt es allerdings mit „Freunde, dass der Mandelzweig“.

⁷⁸ Z.B. in: Brigitte Heinrich (Hrsg.) 2008, Nr. 122.

⁷⁹ EG 184.

LITERATURVERZEICHNIS

Reinhard Bertram, *Votum*, in: *Beratungsstelle für Gestaltung, Leitbilder der Kirche, Gottesdienst und Materialien zu acht biblischen Leitbildern*, Hefte Nr. 7, Frankfurt/Main, 1996, S. 51

Nicole Chibici-Revneanu, *Die Herrlichkeit des Verherrlichten*, WUNT II, Tübingen 2007

Erhard Domay/Burkhard Jungcurt/Hanne Köhler (Hrsg.), *Singen von Deiner Gerechtigkeit*, Gütersloh, 2005

Allie M. Ernst, *Martha from the Margins. The Authority of Martha in Early Christian Tradition*, Brill, 2009

Brigitte Enzner-Probst/Andrea Felsenstein-Roßberg (Hrsg.), *Wenn Himmel und Erde sich berühren. Texte, Lieder und Anregungen für Frauenliturgien*, Gütersloh, 1993

Josef Ernst, *Johannes. Ein theologisches Portrait*, Düsseldorf, 1991

Bernadette Escaffre, *Marta*, in: Mercedes Navarro Puerto/Marinella Perroni (Hrsg.), *Evangelien. Erzählungen und Geschichte*, Stuttgart, 2012, S. 340–361

Ev. Gesangbuch, Ausgabe der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Frankfurt/Main, 1993

Adeline Fehribach, *The Women in the Life of the Bridegroom. A Feminist Historical-Literary Analysis of the Female Characters in the Fourth Gospel*, Collegeville MN, 1998

Ruth Habermann, *Das Evangelium nach Johannes. Orte der Frauen*, in: Luise Schottroff/Marie-Theres Wacker, *Kompendium Feministische Bibelauslegung*, Gütersloh 1998, S. 527–541

Brigitte Heinrich (Hrsg.), *Frauen loben Gott. Das Liederbuch in frauengerechter Sprache*, München, 2008

Turid Karlsen Seim, *Frauen und Geschlechterperspektiven im Johannesevangelium*, in: Mercedes Navarro Puerto/Marinella Perroni

(Hrsg.), *Evangelien. Erzählungen und Geschichte*, Stuttgart, 2012, S. 206–233

Craig R. Koester, *Eine Einführung in das Johannesevangelium und Fragen der lutherischen Hermeneutik*, in: Kenneth Mtata (Hrsg.), *Du hast Worte des ewiges Lebens. Transformative Auslegungen des Johannesevangeliums aus lutherischen Sicht*, Leipzig, 2013, S. 83–101

Craig R. Koester, *Es ist Zeit, dem Licht zu folgen*, in: R. Zimmermann (Hrsg.), *Kompendium der Gleichnisse Jesu*, Gütersloh, 2007, S. 793–803

Silke Petersen, *Das andere Evangelium. Ein erster Wegweiser durch die Johannesforschung*, in: ZNT 23, 2009, S. 2–12

Paul Rings Eisen u.a. (Hrsg.), *Abendlob. Dich rufen wir am Abend an*, Leinfelden-Echterdingen, 2008

Fulbert Steffensky, *Bibelarbeit zu Joh 6, 1–15, DEKT 2013*, http://www.kirchentag2013.de/presse/dokumente/dateien/VBAB_013_2128.pdf

Sjef von Tilborg, *Das Johannes-Evangelium. Ein Kommentar für die Praxis*, Stuttgart, 2005

Hartwig Thyen, *Das Johannesevangelium, Handbuch zum NT*, Tübingen, 2005

Klaus Wengst, *Das Johannesevangelium*, 1. Teilband: Kapitel 1–10, Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Stuttgart ²2004

Klaus Wengst, *Das Johannesevangelium*, 2. Teilband: Kapitel 11–21, Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Stuttgart ²2007

Ruben Zimmermann, *Vorbild im Sterben und Leben (Die Auferweckung des Lazarus)*

Joh 11,1–12,11, in: Ruben Zimmermann (Hrsg.), *Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Band 1 Die Wunder Jesu*, Gütersloh, 2013, S. 742–763

Ruben Zimmermann, *Narrative Ethik im Johannesevangelium*, in: Jörg Frey/Uta Poplutz (Hrsg.), *Narrativität und Theologie im Johannesevangelium*, Neukirchen-Vluyn, 2012, S. 133–179

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN
Evangelische Frauen in Deutschland e.V.
Dr. Eske Wollrad, Geschäftsführerin
Berliner Allee 9-11
30175 Hannover

REDAKTION
Katharina Friebe, Evangelische Frauen in Deutschland e.V.
Dr. Andrea König, FrauenWerk Stein e.V. in der Ev.-Luth. Kirche in Bayern
Anne Rieck, Frauenwerk der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers
Susanne Sengstock, Frauenwerk der Nordkirche

TITELBILD
Fotographie des Marthaaaltars der St. Lorenz Kirche in Nürnberg
Thomas Bachmann, Bamberg

HERSTELLUNG
LASERLINE Digitales Druckzentrum Bucec & Co. Berlin KG

GESTALTUNGSKONZEPT / SATZ
Andrea Dilzer, www.andreadilzer.de

BEZUG
Evangelische Frauen in Deutschland e.V.
Berliner Allee 9-11
30175 Hannover
info@evangelischefrauen-deutschland.de
oder über das Frauenwerk /
die Frauenarbeit /
die Frauenhilfe (in) Ihrer Landeskirche

KOSTEN
€ 2,20 einschließlich MwSt. zuzüglich Versandkosten.



Evangelische Arbeitsstelle
Bildung und Gesellschaft



Kirchliche Frauenarbeit
der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens



EVANGELISCHE FRAUEN
IN WÜRTTEMBERG



Evangelische Frauen
in Hessen und Nassau e.V.



FrauenWerk Stein e.V.
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern



Evangelische Frauenarbeit
in Bremen e.V.



Frauenwerk der Nordkirche



EVANGELISCHE FRAUEN
IN MITTELDEUTSCHLAND



Evangelische Frauen
in Deutschland e.V.

EVANGELISCHE FRAUENARBEIT
der Ev.- Luth. Kirche in Oldenburg



EVANGELISCHE
FRAUEN IN BADEN



Evangelische Frauenhilfe in Westfalen e.V.



EVANGELISCHE|KIRCHE
VON KURHESSEN-WALDECK



Frauenwerk
im Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche
Hannovers

AKD: Frauenarbeit
Amt für kirchliche Dienste



EVANGELISCHE KIRCHE
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Evangelisch-lutherische
Landeskirche in Braunschweig
Frauenarbeit



Ev. Frauenhilfe
Landesverband Braunschweig e.V.